Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.
Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaartz.)

Nr. 108. Elbing, Dienstag, den 10. Mai 1898. 50. Jahrgang.

Junker oder Bauer?

Die beste Vertheidigung ist der Hieb. Das gilt auch für den Kampf, den das aufgeklärte Bürgerthum am 16. Juni gegen die um „Vater Ploetz" und Herrn Dietrich Hahn zu führen gezwungen ist. Die anmaßende Begehrlichkeit dieser Herren kennt man zur Genüge. Schnapsprämien, Zuckerprämien, Kornzölle, Viehsperre und alles, was sonst geeignet erscheint, ihnen auf Kosten der übrigen Gesellschaftsklassen den Säckel zu füllen, sind ihnen nur die „kleinen Mittel". Sie fordern ganze Arbeit, um der „nothleidenden Landwirthschaft" auf die Beine zu helfen.

Geschickt machen sie's, das muß ihnen der Neid lassen. Wer heutzutage den Mund recht voll nimmt, kann doch zum mindesten etwas erreichen. Nach diesem Rezept schreien sie unentwegt weiter und der ehrsame Bürger kalkulirt: es muß doch etwas dran sein, denn sonst könnten die guten Leute nicht soviel Spektakel machen. Allmählich gewöhnt man sich denn auch daran, daß die „Nothleidenden" zufrieden gestellt werden müssen, und unsere Nationalliberalen sind schon auf dem besten Wege, umzufallen. Ein Candidat nach dem andern macht mit dem Bund der Landwirthe seinen Frieden.

Wo die Nothleidenden hinaus wollen, das haben sie kürzlich vor aller Welt im preußischen Abgeordnetenhause bekundet. Die Freizügigkeit ist ihnen ein Dorn im Auge. Diese liberale Errungenschaft muß korrigirt werden, aber beileibe wollen die Herren natürlich nichts gegen die Freizügigkeit unternehmen, nein, nur ihre „Auswüchse" wollen sie beseitigt wissen.

Es ist wahr, das Land entvölkert sich. Der Landarbeiter drängt in die Stadt und an seine Stelle rücken die interessanten Völkerschaften Galiziens und der Polakei. Wie das deutsche Böhmen der czechischen Hochfluth erliegt, so erliegen unsere östlichen Provinzen der slavischen Invasion. Man kann schon an den Destillen der Berliner Vorstädte Plakate lesen, durch die in polnischen Lettern Gäste angelockt werden sollen. Alle Colonisirung erweist sich dagegen als Tropfen auf den heißen Stein.

Die „Nothleidenden" haben eben begriffen, daß Großgrundbesitz und Freizügigkeit neben einander nicht bestehen können. Der Großgrundbesitz braucht den hörigen Tagelöhner oder er geht zu Grunde. Darin haben die guten Leute recht. Aber darin haben sie nicht recht, daß die Landwirthschaft durch die Freizügigkeit bedroht sei. Der Großgrundbesitz ist nicht die Landwirthschaft. Die Landwirthschaft umfaßt die großen wie die kleinen Betriebe. Aber während, wie man bei dem sehr conservativ denkenden Nationalökonomen Professor Sering nachlesen kann, eine Dorfgemeinde in Pommern auf je 200 Hektar 21 Haushaltungen mit 108 Bewohnern zählt, weist selbst ein vorzüglich bewirthschaftetes Gut auf dem gleichen Flächenraum nur 5 Haushaltungen mit 31 Bewohnern auf. Den Vers darauf kann sich jeder selbst machen.

Eine wohlverstandene nationale Politik, die den deutschen Osten vor der slavischen Hochfluth retten will, muß Bauern schaffen. Sie muß das Großgrundeigenthum zur Auftheilung bringen, damit die entvölkerten Strecken wieder Leben gewinnen und Handel und Wandel blühen.

Die beste Vertheidigung ist der Hieb. Der anmaßenden Begehrlichkeit des Großgrundbesitzerthums stellen wir die Forderung entgegen: Fort mit den Latifundien!

Just zur rechten Zeit hat sich ein Zeuge gefunden, der ohne Haß und Liebe, aber geleitet von dem Drange, die Wahrheit zu erkennen und mit dem ganzen Rüstzeug des ehrlichen, streng wissenschaftlichen Forschers ausgestattet, der Frage des Großgrundbesitzes zu Leibe gegangen ist. Der Mann heißt Franz Oppenheimer und sein Buch nennt sich „Das Großgrundeigenthum und die soziale Frage." (Bei „Vita", Deutsches Verlagshaus, Berlin W. 50, soeben erschienen. Preis 5 Mk.) Es mag einseitig sein, wie alle Spezialforschung schließlich einseitig ist, aber sein Inhalt wird den „Nothleidenden" etwas zu knacken geben. Sie werden darin bestätigt finden, daß die Abwanderung der Landarbeiter in der That das Uebel des Großgrundbesitzes ist, aber sie werden, vielleicht zu ihrem Schrecken, daraus auch ersehen, daß die Weltgeschichte nicht rückwärts läuft und daß die Staatsraison gebieterisch die Vernichtung der Großgüterwirthschaft fordert. Die Gelehrten des Bundes der Landwirthe werden sich mit dem Manne auseinandersetzen müssen. Wir sind boshaft genug, ihnen alles Glück dazu zu wünschen.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Nunmehr sind endlich nähere Nachrichten über die Schlacht bei Cavite eingetroffen, aus denen hervorgeht, daß die Spanier in derselben eine furchtbare Niederlage erlitten und ihre ganze Flotte verloren haben. Bereits am Sonnabend Abend haben wir durch ein Extrablatt folgendes Telegramm der New-Yorker „World" aus Hongkong veröffentlicht. Der überfällige amerikanische Aviso „Mac Culloch", der aus Manila angekommen ist, überbringt über die Schlacht bei Cavite die Meldung, daß bei derselben die gesammte aus 11 Schiffen bestehende spanische Flotte zerstört worden sei. Auf spanischer Seite seien 300 Mann getödtet und 400 verwundet worden. Die Amerikaner hätten nur 6 Verwundete gehabt. Kein amerikanisches Schiff sei beschädigt worden.

Die Pariser Ausgabe des „New-York Herald" veröffentlicht den ersten Theil des Berichtes über das Seegefecht bei Manila. Fünfmal passirte Admiral Dewey die spanischen Schiffe. Die Verluste der Amerikaner waren nicht nennenswerth, aber die Zahl der Schüsse, welche die amerikanischen Schiffe erhielten beweist, wie tapfer und muthig die Vertheidigung der Spanier war. Nichts hinderte die Einfahrt der Amerikaner in die Bai. Die „Olympia", welche an der Spitze fuhr, hatte die Insel Corregidor eine Meile hinter sich, als der erste Schuß fiel. Die Schiffe „Raleigh", „Concord" und „Boston" erwiderten schnell das Feuer. Ein Geschoß der „Concord" platzte über einer Batterie und brachte dieselbe zum Schweigen. Das Geschwader verlangsamte seine Fahrt, es kam bis auf fünf Meilen an Manila heran. Als der Tag anbrach, sah man das spanische Geschwader sich in Fahrt setzen. Das Geschwader fuhr zunächst an Manila vorüber, wo 3 Batterien in Thätigkeit traten. Die mächtigen Kanonen der „Concord" erwiderten das Feuer. Bei Cavite explodirten zwei starke Torpedos an dem Bug des Admiralschiffes; man glaubt, das dies die einzigen Torpedos der Spanier waren. Hierauf begann die Batterie an der Landspitze von Cavite das Feuer. Die Geschosse kamen sehr nahe an die amerikanischen Schiffe heran. Die amerikanischen Mannschaften riefen: Denkt an die „Maine"! Der Commandant, welcher sich mit dem Stabe auf der Commandobrücke befand, ordnete an, die einzelnen Schiffe sollten das Feuer beginnen, wenn sie es für nöthig erachteten. Der an General Dewey ergangene Befehl besagte, er solle das spanische Geschwader nehmen oder zerstören. Niemals wurden Instruktionen vollständiger ausgeführt, denn nach Verlauf von sieben Stunden blieb nichts mehr zu thun übrig. Dewey hatte am Abend vor der Schlacht die Einzelheiten des Aktionsplanes festgestellt; der Plan wurde genau durchgeführt. Am Abend der Schlacht ließ der Commodore auf der Höhe von Manila Anker werfen und schickte an den Gouverneur die Botschaft, daß er Manila blockire; er fügte hinzu, wenn auf die amerikanischen Schiffe geschossen werden sollte, würden die Batterien von Manila zerstört werden. Die Amerikaner hatten keinen einzigen Todten. Der Bericht schließt: Wenn es den Amerikanern gelang, ohne schweren Verlust an Menschenleben aus der Schlacht hervorzugehen, so ist dies ihrem Glück und dem mangelhaften Schießen der Spanier zu verdanken. Zerstört wurden die spanischen Schiffe „Isla de Cuba", „Reina Cristina", „Castilla", „Antonio Ulloa", „Don Juan de Austria", „Velasco", „El Cano", „General Lazo", „Marquis del Duero", „Isla de Mindarnao".

Ein weiteres Telegramm des Admirals Dewey meldet, daß er Herr der Befestigungen ist und die Landung der Truppen in Cavite bewerkstelligt hat. 256 verwundete Spanier befinden sich in seinen Händen. Dewey fügt hinzu, daß er gegenwärtig keinen Bedarf habe. Admiral Dewey berichtet ferner, daß die spanischen Verluste beträchtlich, aber nicht genau bekannt seien. In Manila herrsche große Aufregung. Er schütze die Vertreter der fremden Staaten.

Wie das „Reuter'sche Bureau" aus Hongkong vom 7. Mai meldet, begann die Schlacht bei Manila um $5^{1}/_{2}$ Uhr früh und endete Mittags, zu welcher Zeit die ganze spanische Flotte vernichtet war. Im Arsenal fand eine Explosion statt, durch welche viele Personen getödtet wurden. Der Gesammtverlust der Spanier soll mehr als 1000 Todte und Verwundete betragen.

In einer amtlichen über Lubuan auf den Visayas-Inseln (Philippinen-Gruppe) in Madrid eingegangenen Depesche sagt der Generalkapitän der Philippinen, General Augusti, der Feind bemächtigte sich durch die Zerstörung des Geschwaders Cavite's und des Arsenals und fährt fort, Manila streng zu blockiren. Es verlautet, infolge einer Petition der Consuln werden die Amerikaner jetzt Manila nicht bombardiren, solange wir nicht auf die Schiffe zu feuern beginnen. Der Feind befindet sich außerhalb der Tragweite unserer Geschütze; das Feuer kann daher eröffnet werden, wenn er sich mehr genähert hat. Freitag Abend trafen 1000 Matrosen von unserm zerstörten Geschwader ein, welches 618 Mann verloren hat. In einer Versammlung der Behörden wurde beschlossen, einflußreiche Agenten in die Provinz zu senden, um den Geist der Bevölkerung zu heben und besonders die Soldaten vom Anschluß an die Aufständischen zurückzuhalten.

Nach einer amtlichen Depesche aus Habana wagte sich am Freitag Abend ein feindliches Schiff bis in die Schußweite einer Batterie von Habana, wurde jedoch gezwungen, sich mit leichten Havarien eiligst zurückzuziehen. Um 3 Uhr feuerte ein anderes Schiff auf die Batterien am Eingange von Matanzas, 65 Schüsse waren auf ein kleines Blockhaus gerichtet, von denen 19 dasselbe trafen. Außer einem Civil-Ingenieur, der leicht verletzt wurde, kamen Menschen nicht zu Schaden.

Nach einer in Madrid eingetroffenen Depesche von der Insel Lubuan haben sich die Spanier des Ortes Panay (Philippinen), des Hauptplatzes des Aufstandes, bemächtigt, welcher von 4000 Mann vertheidigt wurde. Die Aufständischen ließen 172 Todte auf dem Platze und verloren etwa 500 Mann auf dem Rückzuge. Panay wurde zerstört. Es wird dies für sehr wichtig für die Wiederherstellung der Ruhe auf der Insel Panay angesehen. Auf Seiten der Spanier wurden 2 Offiziere und 42 Soldaten verwundet.

Ein am Sonnabend Abend in Madrid eingegangenes Privattelegramm aus Gibraltar berichtet, dort gehe das Gerücht von einem für Spanien erfolgreichen Zusammenstoße der spanischen Flotte mit dem atlantischen Geschwader der Amerikaner.

In dem am Sonntage abgehaltenen Ministerrathe kam man darüber überein, sämmtliche verfügbaren Kräfte zur Vertheidigung nach den Philippinen zu senden. Der Kriegsminister verlas ein Telegramm des Marschalls Blanco, in welchem es heißt, daß an der Küste der Bucht von Habana die Ueberreste des Wracks eines amerikanischen Schiffes, wie man glaubt des „Cincinnati", welches kenterte, geworfen wurden. Der Minister erklärt alsdann, daß eine Ministerkrise nicht bestehe.

Im Senat verlangte der cubanische Senator Oriz, man solle an den Marschall Blanco wegen seines patriotischen Verhaltens eine Dankadresse richten. Der Finanzminister schloß sich dieser Anerkennung des Marschalls Blanco an.

In der Kammer wurde die Anordnung des Belagerungszustandes für Madrid zum Gegenstande scharfer Angriffe gemacht. Im weiteren Verlaufe der Sitzung bemerkte der Karlist Mella, niemand habe die Autonomie heftiger bekämpft, als der Colonialminister Moret dies am Freitage gethan habe und erinnerte schließlich daran, daß er schon im Jahre 1896 den Krieg mit den Vereinigten Staaten vorausgesagt habe und die Liberalen ihm beigestimmt hätten.

Die Unruhen in Spanien dauern fort. In Madrid zerstreute am Sonnabend die Polizei einige Ansammlungen von Studenten, welche vor der Universität Kundgebungen veranstalteten. Es wurden einige Verhaftungen vorgenommen. Da die Meutereien sich in mehreren Städten wiederholt haben, ist der Belagerungszustand über Badajoz und Alicante verhängt worden. — In Madrid sind ferner Meldungen von einer neuen Arbeiterbewegung in dem Bergwerksdistrikt von Bilbao eingetroffen. Es sind strenge Maßnahmen getroffen, um die Ordnung aufrecht zu halten.

Wie aus Washington gemeldet wird, werden nach der nunmehr veröffentlichten Erklärung des Schatzsekretärs Gage im Finanzausschuß des Senats die außerordentlichen Ausgaben des Kriegs- und Marinedepartements für die Kriegsführung bis zum 1. Juli auf 52 Millionen Dollars geschätzt außer den bereits votirten 50 Millionen. Gage lehnte es ab, einen Voranschlag der Kosten für die Zeit nach dem 1. Juli zu geben, jedoch dürften neben den ordentlichen Ausgaben 25 Millionen Dollars monatlich erforderlich sein.

In New-York ist der Befehl eingegangen, alle verfügbaren Schiffe behufs Beförderung von 40000 Mann zu chartern. Die Schiffe müssen innerhalb von 5 Tagen in Key West eintreffen. Man schließt daraus auf eine wichtige Aenderung des strategischen Planes für die Invasion Cubas. Ebenso wurde die sofortige Sendung einer großen Menge Lebensmittel von Chicago nach Chattanooga beordert. — Nach einer Meldung der „World" aus Tampa lief dort die Nachricht ein, daß der amerikanische Major Smith, welcher am 24. April in Puerto de Caibarien auf der Nordküste von Cuba landete, um eine Anzahl Zeitungskorrespondenten ins Lager des Insurgentenführers Gomez zu geleiten, gefangen genommen und enthauptet wurde. Das Schicksal der Zeitungskorrespondenten ist nicht bekannt.

Die New-Yorker „World" veröffentlicht nachfolgendes Telegramm aus Puerto Plato (San Domingo) vom heutigen Tage: Beamte von Domingo berichten, daß eine scharfe Kanonade bei Monte Christi gehört wurde. Man glaubt, das Geschwader des Admirals Sampson sei mit der spanischen Flotte, die von den Kap Verdischen Inseln kam, in ein Gefecht verwickelt worden; die Kanonade habe gegen 9 Uhr Vormittags begonnen.

Die in Barcelona beheimathete Brigg „Frasquito", welche von Montevideo mit einer Ladung von conservirtem Rindfleisch unterwegs war, wurde in der Nähe von Habana vom amerikanischen Kriegsschiff „Montgomery" aufgebracht und Sonnabend früh nach Key-West gebracht.

Politische Uebersicht.

Die „Hamburger Nachrichten" brachten vor einiger Zeit ein anscheinend offiziöses Telegramm, welches eine bedauerliche Unkenntniß der Leistungen der **Schulze-Delitzsch'schen Creditgenossenschaften**, beweist. Es wurde bei Besprechung der Leistungen und Einrichtungen der Preußischen Centralgenossenschafts-Kasse u. a. behauptet, daß die Schulze-Delitzsch'schen Creditgenossenschaften für die Befriedigung des Creditbedürfnisses der Landwirthschaft nicht das leisten könnten, was die Preußische Central-Genossenschafts-Kasse nach Anpassung ihrer neuen Creditbedingungen an die landwirthschaftlichen Verhältnisse leiste. Dies Unvermögen sei „der Hauptgrund dafür, daß diese (die Schulze-Delitzsch'schen Creditgenossenschaften), auch nachdem die Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht geschaffen waren, die Landwirthschaft niemals an sich gezogen haben." Erstens erscheint es doch sehr fraglich, ob die neuen Creditbedingungen der Preußischen Central-Genossenschafts-Kasse den landwirthschaftlichen Verhältnissen überall angepaßt sind, denn Herr von Miquel hat im Herrenhause die Mittheilung gemacht, daß von dem Anwalte des Verbandes landwirthschaftlicher Genossenschaften des deutschen Reichs der Antrag an ihn gestellt sei, diese Bedingungen nicht in Kraft treten zu lassen; zweitens liegen aber die Leistungen der Schulze-Delitzsch'schen Creditgenossenschaften für die Befriedigung des Creditbedürfnisses der Landwirthe in den Jahresberichten des Anwalts des Allgemeinen Verbandes der deutschen Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften so offen zu Jedermanns Einsicht, daß die Unkenntniß des Telegrammverfassers überraschen muß. Nach dem Jahresbericht für 1896 gehörten 1055 berichtenden Schulze-Delitzsch'schen Creditgenossenschaften 159388 selbstständige Landwirthe (31,6 pCt. der Gesammtmitgliedschaft) als Mitglieder an. Im Jahresbericht für 1894 wurde eine besondere Statistik über die Betheiligung der Landwirthe an der Creditentnahme bei den Schulze-Delitzsch'schen Creditgenossenschaften veröffentlicht, aus welcher sich ergab, daß 24,8 pCt. der Gesammtcredite auf Landwirthe entfielen. Halten wir an diesem procentualen Verhältniß fest, was ohne Bedenken geschehen kann, da irgend eine Verschiebung nicht stattgefunden hat, so berechnen sich die Credite, die im Jahre 1896 den selbstständigen Landwirthen unter den Mitgliedern der 1055 zur Statistik der Geschäftsergebnisse der Schulze-Delitzsch'schen Creditgenossenschaften berichtenden Vereine gewährt wurden, auf rund 415 Millionen Mark; welche Summe danach sich ergiebt, wenn man die Rechnung auf sämmtliche bestehenden Schulze-Delitzsch'schen Creditgenossenschaften (etwa 2800) erstreckt, ist unschwer festzustellen. Und bei solchen Leistungen für die Befriedigung des Creditbedürfnisses der Landwirthe behauptet der Telegrammverfasser der „Hamb. Nachr.", daß die Creditgenossenschaften nach Schulze-Delitzsch die Landwirthschaft niemals an sich gezogen haben! Man hat freilich bei anderer Ge-

genheit ebenso kühn behauptet, daß die Schulze'schen Creditgenossenschaften nicht dem Creditbedürfniß der Handwerker, die mit mehr als 25 pCt. bei der Mitgliedschaft derselben betheiligt sind, zu genügen vermöchten, was als ebenso unrichtig an der Hand der Statistik nachgewiesen wurde. 1055 berichtende Schulze-Delitzsch'sche Creditgenossenschaften gewährten ihren Mitgliedern im Jahre 1896 mehr als $1^{2}/_{3}$ Milliarden Mark Credite, und der größte Theil davon floß unzweifelhaft den Landwirthen und Handwerkern zu, nächst diesen den selbstständigen Kaufleuten und Händlern, welche jedoch nur 8,8 pCt. der Gesammtmitgliedschaft ausmachen.

* * *

Nach der im **Reichsversicherungsamt** angefertigten Zusammenstellung, welche auf den Mittheilungen der Vorstände der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten und der zugelassenen Kasseneinrichtungen beruht, betrug die Zahl der seit dem Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes bis einschließlich 31 März 1898 von den 31 Versicherungsanstalten und den 9 vorhandenen Kasseneinrichtungen bewilligten Invalidenrenten 317095; davon sind infolge Todes oder Auswanderung der Berechtigten, Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit, Bezugs von Unfallrenten oder aus anderen Gründen weggefallen 93192, so daß am 1. April 1898 liefen 223903 gegen 201859 am 1. Januar 1898. Die Zahl der während desselben Zeitraums bewilligten Altersrenten betrug 323854; davon sind infolge Todes oder Auswanderung der Berechtigten oder aus anderen Gründen weggefallen 120462, so daß am 1. April 1898 liefen 203392 gegen 203644 am 1. Januar 1898. Beitragserstattungen sind bis zum 31. März 1898 bewilligt an weibliche Versicherte, die in die Ehe getreten sind, 200205 gegen 171392, an die Hinterbliebenen von Versicherten 48116 gegen 41591, zusammen 248321 gegen 212983 bis zum 31. Dezember 1897.

* * *

Der nunmehr erschienene **Wahlaufruf der Centrumspartei** trägt auch die Unterschriften der Führer der baierischen Centrumspartei, wie Schädler, Freiherr von Hertling und Aichbichler. Der Aufruf beklagt das Fortbestehen des Jesuitengesetzes, rühmt, daß die zweijährige Dienstzeit erreicht sei ohne neue Steuern und zählt die anderen Gesetzentwürfe auf, denen die Partei zugestimmt hat. Betont wird es, daß nur der Standpunkt, das Wohl aller Volksklassen zu fördern, Recht und Billigkeit nach allen Seiten verbürgt. Unausführbaren Vorschlägen zur Abstellung der Nothlage der Landwirthschaft habe die Partei pflichtmäßig Widerstand geleistet, aber es im Margarinegesetz, im neuen Börsengesetz nicht an Hilfe für die Landwirthschaft fehlen lassen. „Bei der Beschlußfassung über neue Handelsverträge wird eine verstärkte Fürsorge für die Landwirthschaft unser Bemühen sein." Bedauert wird, daß die Sozialreform nicht in erhoffter Weise fortgeschritten sei. Die Centrumspartei kenne keinen Fraktionszwang. „Wie in früheren Jahren hat zwar auch in dieser Session es sich nicht vermeiden lassen, daß in wichtigen Fragen die Fraktion nicht in voller Einigkeit stimme. Auch beim Flottengesetz war die Fraktion im Ziele einig, aber nicht in der Erreichung des Ziels." Es geschieht alsdann der Meinungsverschiedenheiten beim Flottengesetz Erwähnung. Streitige Einzelfragen aber dürften niemals einen Grund abgeben, um den Bestand oder die Einigkeit der Fraktion zu beeinträchtigen. „Die Politik der Sammlung bezweckt die Verdrängung des Centrums aus seiner ausschlaggebenden Stellung im Reichstage." Die Lehren des Culturkampfes dürften nicht vergessen werden. „Der Kampf gegen den Glaubenshaß und die Wahnideen der Sozialdemokratie, gegen den kirchenfeindlichen Liberalismus und gegen jenen Conservatismus, welcher einer einseitigen Interessenpolitik sich nicht versagt und sein Ziel in der Beschränkung der Freiheiten und Rechte des Volkes sucht, erfordert nach wie vor den Bestand der Centrumsfraktion." Mit einem Aufruf zur Einigkeit „für Wahrheit, Freiheit und Recht" schließt der Entwurf.

* * *

Landwehrübungen während des Wahltages sollen, wie nach einer Meldung der „Freis. Ztg." kürzlich auf der Controllversammlung in Charlottenburg mitgetheilt wurde, für den Jahrgang 1898 der Provinzialinfanterie beabsichtigt sein, dessen eine Hälfte am 1. Juni, die andere Hälfte am 16. Juni zu einer 14tägigen Uebung einberufen werden soll. Dadurch wurde eine große Zahl von Wahlberechtigten an der Ausübung des Wahlrechts, welches ohnehin nur innerhalb 5 Jahren einmal stattfindet, behindert werden.

* * *

Deutschland.

Berlin, 8. Mai. Der Kaiser und die Kaiserin sind am Sonnabend Nachmittag in Urville eingetroffen. Sonntag Vormittag besuchte das Kaiserpaar den Gottesdienst in der evangelischen Kirche zu Kurzel und unternahm sodann einen Spaziergang.

— Der Kaiser gedenkt, dem Hofbericht zufolge, etwa acht Tage auf Schloß Urville zu verweilen, dann dem Statthalter in Straßburg einen Besuch abzustatten und am 18. Mai den preußischen Landtag selbst zu schließen.

— Prinz Heinrich wird mit zwölf Offizieren am 13. in Peking erwartet. Eines der deutschen Kriegsschiffe wird auf der Rhede von Taku ankern.

— Bei dem Feste im Weißen Saale des Schlosses, welches zu Ehren des verabschiedeten Reichstages stattfand, unterhielt sich nach der Tafel der Kaiser, umgeben von einer dichten Corona von Ministern und Abgeordneten, zunächst mit dem Präsidenten des Reichstages, sodann mit dem Staatssecretär von Posadowski, dem Grafen Herbert von Bismarck, dem Dr. Lieber, von Kardorff, Frese, Frhr. von Manteuffel, dem Abg. Küchly, Präsidenten von Kröcher, Freiherrn v. Stumm, Dr. Hammacher, den Staatssecretären Tirpitz und von Bülow, dem Fürsten zu Wied, dem Präsidenten des Herrenhauses, dem Staatssecretär von Podbielski und Herrn von Bennigsen. Die Unterhaltung beschränkte sich meist nur auf wenige Minuten. Nur mit dem Grafen Herbert Bismarck dauerte sie wohl zwanzig Minuten, was allgemein bemerkt wurde. Die Musik spielte bis zum Schluß des Festes, das der Kaiser um 9 Uhr 25 Minuten verließ und damit den Anlaß zum allgemeinen Aufbruch gab.

— Ueber die Unterredung des Kaisers nach der Tafel weiß die „Nationalztg." noch mitzutheilen, daß der Kaiser mit dem Abg. Dr. Lieber über die Limesausgrabungen sprach, mit dem Abg. Frhr. v. Manteuffel über das dem Landtage in nächster Zeit vorzulegende Wassergesetz. Auch die beiden Vicepräsidenten Schmidt-Elberfeld und Dr. Spahn seien weiterhin vom Kaiser angesprochen worden.

— Das Staatsministerium trat Sonnabend Nachmittag unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Fürsten zu Hohenlohe zu einer Sitzung zusammen.

— Daß ein Ausnahmegesetz wider die Sozialdemokraten nicht in Aussicht steht, hat Staatssekretär Graf Posadowsky, wie im „Hamb. Corr." aus Berlin besonders hervorgehoben wird, nur mit der Einschränkung erklärt, daß solches „zur Zeit" und „gegenwärtig" nicht der Fall sei. Fürst Hohenlohe aber würde dem Kaiser die Wiedereinführung des Sozialistengesetzes nicht empfehlen, weil er dies für einen schweren Fehler erachte und dem vielfach hervorgetretenen Bestreben, ein neues Sozialistengesetz zu schaffen, keinen Raum gebe. — Schwerlich aber wird doch der hochbetagte Fürst Hohenlohe noch während der ganzen nächsten Wahlperiode im Amte bleiben.

— Wie die „Kölnische Volkszeitung" meldet, lehnte der bisherige Reichstagspräsident Frhr. v. Buol in bestimmter Weise eine Candidatur für die Neuwahlen zum Reichstage ab.

— Mit den Rentengütern macht man böse Erfahrungen. Rentengutsnehmer aus Krzizownik sind wieder in einer Petition vor der Agrarcommission des Abgeordnetenhauses erschienen, um sich darüber zu beklagen, daß sie im Vertrauen darauf, daß die Behörden sie vor jeder Uebervortheilung schützen, die übernommenen Rentengüter zu hoch bezahlt hätten und dadurch in Nothstand gerathen seien. Schon wiederholt sind den Betreffenden Staatsunterstützungen in verschiedener Form zu Theil geworden. Trotz des lebhaften Protestes des Vertreters des Finanzministeriums dagegen, daß man die Rentengutsverträge anders beurtheile als nüchterne Kaufgeschäfte zwischen parzellirenden Gutsbesitzern und Käufern der Rentengüter, hat die Agrarcommission befürwortet, die Petition der Regierung dahin zur Berücksichtigung zu überweisen, daß die Petenten, insofern nicht inzwischen seitens der Königlichen Staatsregierung Abhilfe erfolgt ist oder die in Betracht kommenden Rentengüter vom ersten Erwerber bereits veräußert sind, unter Prüfung der Bedürftigkeit und Würdigkeit unterstützt werden, um sie thunlichst im Nahrungsstande zu erhalten.

— Zur Richtigstellung verschiedener Meldungen wird bemerkt, daß in einer Sendung amerikanischer Apfelabfälle nicht die San José-Schildlaus, wohl aber andere Schildläuse aufgefunden worden sind, von denen ein Thier und ein Ei noch lebend waren.

— In dem Allgemeinen Verband der deutschen Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften ist für die Vorstandsmitglieder und Beamten der Genossenschaften und genossenschaftlichen Verbände die Errichtung einer Ruhegehaltskasse beschlossen, deren Statut jetzt die Genehmigung des preußischen Ministers des Innern erhalten hat. Die Ruhegehaltskasse ist durch die im Jahre 1886 errichtete Hilfskasse deutscher Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften vorbereitet worden, deren Capital zur Zeit rund 200000 Mk beträgt; aus der Hilfskasse sind seit ihrem Bestehen Beamten der Genossenschaften und deren Hinterbliebenen namhafte Unterstützungen gewährt worden; auch in dieser Richtung hat der durch Schulze-Delitzsch ins Leben gerufene Allgemeine Verband der auf Selbsthilfe beruhenden deutschen Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften die Kraft des genossenschaftlichen Zusammenschlusses bewiesen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Im österreichischen Abgeordnetenhause beantwortete am Freitag der Handelsminister Dr. Baernreither die Interpellationen betreffend die Getreidezölle und erklärte, der Ausfall der letztjährigen Ernte habe eine für den Consum fühlbare Veränderung hervorgerufen durch die wesentliche Preissteigerung des Getreides, welche in den letzten Wochen nicht unbedeutend zugenommen habe. Die Regierung, die sich ihrer Verantwortung in dieser, das allgemeine Volkswohl berührenden Frage vollkommen bewußt sei, habe diese Thatsache einer genauen Beobachtung unterzogen, sowohl bezüglich des internationalen Verkehrs als auch bezüglich der Fluktuationen auf den österreichischen Märkten. Die Aufhebung der Getreidezölle seitens Italiens und Frankreichs, ferner die gegen die Aufhebung der Getreidezölle abgegebene Erklärung der Deutschen Reichsregierung hätten die vollste Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch genommen, weil diese Maßregeln bedeutsame Symptome der allgemeinen Lage des Getreidemarktes darstellten, in deren Auffassung die genannten Staaten allerdings nicht übereinzustimmen schienen. Die Regierung halte sich gegenwärtig, daß sie in dieser Frage mit wohl abzuwägenden Interessen zu thun habe, und daß sie verpflichtet sei, sowohl die Interessen der Consumenten als auch die Interessen der landwirthschaftlichen Produzenten sorgfältig zu erwägen. (Lebhafter Beifall.) Die Regierung wolle nach reiflicher Prüfung eine eventuell eintretende Wirkung der Suspendirung der Getreidezölle nicht überschätzen, da gegenüber dem Wegfalle des bestehenden Zollsatzes andere preissteigernde Einflüsse auf dem Weltmarkte geltend machen könnten. (Zustimmung.) In diesen Erwägungen sei die Regierung zu dem Entschluß gekommen, wegen einer Erörterung dieser Frage mit der ungarischen Regierung in Verhandlung zu treten; diese Verhandlungen seien bereits im Zuge. (Beifall.) Auf Antrag Kolischer wurde sodann in eine Besprechung der Interpellation eingetreten.

— Die „Wiener Zeitung" meldet die Enthebung des Ackerbauministers Freiherrn von Kast von dem Posten des Landeshauptmanns von Ober-Oesterreich und die Berufung des Abgeordneten Dr. Ebenhoch auf diesen Posten.

— Die „Wiener Neue Freie Presse" meldet aus Budapest: Die Kriegsverwaltung wird von den am Montag zusammentretenden Delegationen einen Nachtragscredit von rund 30 Millionen Gulden verlangen, welche gleich wie der im Vorjahre bewilligte außerordentliche Credit von $7^{1}/_{2}$ Millionen infolge der politischen Lage auf der Balkaninsel sich als nothwendig herausgestellt hat. Von diesem Nachtragscredit, der bereits theilweise zur Verwendung gelangt ist, sind ungefähr 22 Millionen für Handfeuerwaffen und Festungsartillerie und $3^{1}/_{2}$ Millionen für fortifikatorische Maßnahmen bestimmt. Die Deckung soll zur Hälfte aus den Beständen der Centralaktiven erfolgen. Im Marinebudget werden für den Bau von zwei neuen Schlachtschiffen Theilraten in Höhe von nahezu 2 Millionen gefordert.

Der ungarische Ministerrath befaßte sich am Sonnabend mit der Frage der Aufhebung der Getreidezölle. Der Ministerrath hält eine solche Maßregel weder für begründet noch für zweckmäßig. Die österreichische Regierung wurde hiervon bereits verständigt.

Italien.

— Sonntag Nachmittag trafen in Turin der General Röbillard, Kommandant der Garnison von Chambéry, und Major Legrand vom Militärstaat des Präsidenten der französischen Republik, ein, um den König anläßlich des Jubeltages im Auftrage Faures zu begrüßen. Die Menge bereitete den französischen Offizieren eine herzliche Kundgebung. Der König beabsichtigte, die Gäste Abends zu empfangen.

Rußland.

— Der „Russischen Telegraphen-Agentur" wird von authentischer Seite das Gerücht von dem Erlaß eines Getreideausfuhrverbots als ganz unbegründet und aus der Luft gegriffen bezeichnet.

— Die Reichsbank, sowie fünf Petersburger Privatbanken veröffentlichen die Subscriptionsbedingungen der neuen von Rußland, England und Frankreich garantirten griechischen Anleihe. Es wird zur Zeit der dritte Theil der ganzen Summe, nämlich $41^{1}/_{2}$ Millionen Francs und zwar zum Emissionscurs von $100^{1}/_{2}$ pCt. auf den Markt kommen.

Revolten in Italien.

Während sich der König von Italien mit seinen Ministern zur Feier des 50jährigen Bestehens der Verfassung in Turin befindet, geht es im ganzen übrigen Lande sehr unruhig zu. Die Brodtumulte werden immer zahlreicher und aus den verschiedensten Orten wird über blutige Zusammenstöße berichtet. In Mailand hat am Sonnabend eine Revolte stattgefunden, welche einen bedenklichen politischen Anstrich hat. An verschiedenen Punkten der Stadt Mailand fanden am Sonnabend Ansammlungen von Arbeitern statt. Die industriellen Etablissements wurden geschlossen, der Pferdebahnverkehr eingestellt. Die Arbeiter versuchten, die Abfahrt der zu der Fahne einberufenen Soldaten der Jahresklasse 1873 zu verhindern; doch kam es, abgesehen von dem verspäteten Abgang einiger Eisenbahnzüge, zunächst zu keinen ernsten Unzuträglichkeiten. An verschiedenen Punkten der Stadt nahmen die Ansammlungen später einen drohenden Charakter an. In der Straße Corso di Venezia wurden Barrikaden errichtet, um die Bewegungen der Kavallerie zu hindern. Die Aufrührer stürzten einen Pferdebahnwagen um, und plünderten das Palais Saporiti, dessen Möbel zum Bau von Barrikaden verwendet wurden. Auch hier gaben die Truppen Feuer; einer der Aufrührer wurde getödtet, mehrere verwundet. In der Orefici-Straße wurden Dachziegel von den Dächern der Häuser auf die Truppen geworfen. Letztere gaben Feuer, zwei Personen wurden getödtet, einige verwundet. In der Torino-Straße und auf dem Kathedral-Platz, welche ebenso wie die übrigen Hauptpunkte der Stadt militärisch besetzt sind, kam es zwischen den Aufrührern und dem Militär zu Zusammenstößen. Ueber die Stadt ist der Belagerungszustand verhängt worden. Vormittags wurden mehrere Häuser an der Porta Venezia geplündert. Das Militär zerstörte die Barrikaden in der Via Torino, auf dem Corso Venezia und an anderen Stellen der Stadt. Von den Aufrührern sind zahlreiche todt und verwundet. Alle Arbeiter sind in den Ausstand getreten. Auf Grund eines Artikels des republikanischen Blattes „Italia del popolo" wurden dessen Direktor und mehrere Redakteure, sowie der Deputirte De Andreis verhaftet.

Nach in Lugano eingetroffenen Berichten über die Unruhen in Mailand befindet sich unter den Getödteten auch ein Cavalleriehauptmann. An den Stadtthoren Mailands halten Truppen die Landleute und Arbeiter der Umgegend zurück, damit die Schaar der Ruhestörer nicht vergrößert wird. Viele Fremde verlassen die Stadt. Die Stationschefs der Bahnlinie Chiasso—Mailand haben keine Fahrkarten nach Mailand ausgegeben und garantiren nicht für die Aufrechterhaltung des Bahnverkehrs am morgigen Tage.

Sonntag Vormittag schien die Stadt ruhig zu sein. Es lief jedoch das Gerücht um, daß sich längs der Eisenbahnschienen bis auf einige Kilometer vom Bahnhof entfernt, Meuterer festgesetzt hätten, welche auch bereits einen von Alessandria kommenden Zug gezwungen hätten, zurückzugehen. Man glaubt, daß derselbe Soldaten, welche einberufen worden, transportirte. An der Porta Ticinese versuchten die Aufrührer Barrikaden zu errichten, zerstreuten sich jedoch sofort, als Militär anlangte. Andere Barrikaden wurden später unter großen Ansammlungen von Menschen in der Via Bertani und abermals an der Porta Ticinese errichtet, bei deren Beseitigung das Militär von den Waffen Gebrauch machen mußte. Auch an der Porta Garibaldi bildete sich ein starker Volksauflauf, der zerstreut wurde. Die ganze Sachlage deutet darauf hin, daß die Bewegung andauert, aber nicht mehr so stark ist. Ein Lieutenant der Bersaglieri wurde durch einen Hieb verwundet; auch mehrere Soldaten erlitten Verletzungen. An einigen Stellen wurde der Betrieb der Sekundär- und Straßenbahnen unterbrochen. Zur Sicherung des Verkehrs der Züge sind Anordnungen getroffen. Die Behörde ordnete die Auflösung der sozialistischen und republikanischen Clubs an.

Durch den Streik der Drucker konnte die Proklamation des Belagerungszustandes erst in der Nacht zu Sonntag durch Anschlag zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden. Der Abend und die Nacht verliefen ohne ernstere Zwischenfälle; nur an der Porta Venezia und an der Porta Vittoria, wo mehrere Wagen der Straßenbahn in Brand gesteckt wurden, kam es zu Zusammenstößen. Ein großer Theil der Stadt blieb im Dunkel infolge der Beschädigungen der elektrischen Leitungen. Der Bahnhof ist stark besetzt. General Bava, der Präfekt und der Bürgermeister veröffentlichten Proklamationen, worin sie zur Ruhe auffordern. Zahlreiche Truppenverstärkungen treffen fortwährend ein. Zur schnellen und vollständigen Wiederherstellung der Ordnung sind die strengsten Anordnungen getroffen.

Nach den neuesten Nachrichten aus Mailand hat sich die Lage entschieden gebessert, bis jetzt herrscht vollständige Ruhe. Die Militärbehörde organisirt einen Sicherheitsdienst an der Grenze des Weichbildes der Stadt.

Auch aus Florenz, Livorno, Monza und Fermo werden Unruhen gemeldet, bei welchen es zu Zusammenstößen mit dem Militär kam und eine größere Anzahl der Aufrührer getödtet und verwundet wurde.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 9. Mai 1898.

Muthmaßliche Witterung für Dienstag, den 10. Mai: Vielfach heiter, warm.

Personalnachrichten. Der Regierungsrath Dr. Klein, z. Zt. in Essen a. d. Ruhr, ist der Königlichen Regierung zu Danzig zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden. Der Regierungsassessor Fetschrien zu Königsberg ist zum Regierungsrath ernannt worden. Der bisherige Bürgermeister der Stadt Strehlen Georg Debitius ist als Bürgermeister der Stadt Konitz auf zwölf Jahre bestätigt worden.

Lehrerverein. Die Sitzung des Lehrervereins wurde am vorigen Sonnabend in Englisch Brunnen abgehalten und von Herrn Mielke geleitet. Es gelangte zunächst die Lokalfrage zur Erörterung. Nach eingehender Besprechung der Verhältnisse, welche einen Wechsel des Vereinslokals wünschenswerth erscheinen lassen, wurde dem Vorschlage des Vorstandes zugestimmt, die Wintersitzungen im Saale des Gewerbevereinshauses, Spieringstraße, abzuhalten. Zur Bestreitung der hierzu nöthigen Kosten und um die Kasse auch für andere Zwecke leistungsfähiger zu machen, erscheint es angezeigt, den Beitrag von jährlich 4 auf 6 Mk. zu erhöhen. Ueber die hierdurch bedingte Statutenänderung kann erst nach sechs Wochen in einer Generalversammlung abgestimmt werden. Der Wunsch, bei geeigneten Vorträgen die Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe des Volksschullehrerinnenvereins als Gäste einzuladen, wurde von allen Seiten freudig begrüßt und der Vorstand beauftragt, das Weitere in dieser Sache zu veranlassen. Mit der Vertretung des Vereins bei der in Danzig stattfindenden Hauptversammlung des Vereins für Verbreitung von Volksbildung wurde Herr Müller beauftragt. Herr Naase hielt hierauf einen Vortrag über die Nothwendigkeit der Bewegungsspiele für Mädchen und führte dabei aus, daß die körperliche Entwickelung der Mädchen sehr durch die gebräuchliche Art der Bekleidung leide, daß ferner der oft verfrühten und übermäßigen geistigen Anstrengung durch Turnen, Ballspiel 2c. ein Kräftigungsmittel für die überreizten Nerven gegeben sei. In der eingehenden Besprechung wurde auch des städtischerseits eingerichteten Spielplatzes am Bahnhofe gedacht und die Erfahrungen und Beobachtungen ausgetauscht, die von verschiedenen Lehrern in andern Städten bei den Jugendspielen gemacht worden sind. Zum Schlusse wurde die Frage des ungetheilten Unterrichts nochmals berührt. Die in Königsberg entfaltete Agitation gegen diese Einrichtung ist zurückgewiesen, da sich nach dem einstimmigen Urtheil der maßgebenden Faktoren der ungetheilte Unterricht im Sommer von 7—12, im Winter von 8—1 in jeder Beziehung bewährt hat. In denjenigen Schulen, in welchen eine Umfrage bei den Eltern veranlaßt worden ist, haben sich 80—90 pCt. für die Sache ausgesprochen. Herr Hauptlehrer Nettig übernahm es, diese Frage im Kreise der Hauptlehrer zur Erörterung zu bringen.

Der Verein von Lehrern höherer Unterrichtsanstalten der Provinzen Ost- und Westpreußen hält am 31. Mai in Thorn seine 23. Hauptversammlung ab, für welche folgendes Programm festgesetzt ist: Um 10 Uhr im Artushofe Fachsitzungen, 12 Uhr Hauptverhandlungen, 3 Uhr gemeinsames Mittagessen, 6 Uhr Ausflug nach Ziegelei, 9 Uhr Zusammensein im Artushofe. Am vorangehenden Abend $^{1}/_{2}$9 Uhr Begrüßung der Theilnehmer im Artushofe. Auch Lehrer höherer Lehranstalten, welche nicht Mitglieder des Vereins sind, sind zum Besuch der Versammlung eingeladen.

Der 39. Allgemeine Genossenschaftstag der auf Selbsthilfe beruhenden deutschen Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften (Schulze-Delitzsch'sche Genossenschaften) wird nach dem Beschluß des vorjährigen Genossenschaftstages in diesem Jahre in Neustadt a. d. Hardt (Rheinpfalz) vom 24.—27. August abgehalten werden.

Der deutsche Inspektoren-Verein, welcher auch in Westpreußen einen Zweigverein besitzt, wird demnächst zum Besten seiner Kasse eine Lotterie veranstalten.

Die Volks-Liedertafel unternahm gestern früh 5 Uhr, begünstigt vom schönsten Wetter, einen Ausflug nach Pfarrhäuschen und Vogelsang. Die Mitglieder des Gesangvereins hatten sich an diesem Maispaziergange, welcher auf alle Theilnehmer erfrischend und erfreuend wirkte, sehr zahlreich betheiligt. Bald nach der Ankunft im Pfarrhäuschen ließ man den ersten Gesang ertönen. Mit frischen Stimmen wurde unter Leitung des Dirigenten der Volks-Liedertafel, des Herrn Lehrer Reinhard, das schöne Lied: „Das ist der Tag des Herrn" gesungen. Nach kurzer Rast wurde wieder aufgebrochen und nach Vogelsang weitergewandert. Unterwegs wurde bei Marienhöhe Halt gemacht und das Lied: „Frühmorgens, wenn die Hähne kräh'n" gesungen. Nachdem man sich in Vogelsang von der Wanderung erholt und gestärkt und bei gemüthlicher Unterhaltnng, sowie dem Vortrage von Liedern längere Zeit verweilt hatte, wurde wieder zur Heimkehr aufgebrochen.

Die Londoner Ballet- und Concertgesellschaft Veroni West, welche am Sonnabend ihr zweites Gastspiel im Stadttheater gab, hatte sich wieder einer sehr beifälligen Aufnahme zu erfreuen. Die verschiedenartigsten Tänze wurden von den auftretenden Damen und Herren mit vollendeter Grazie ausgeführt. Der als Schlußnummer des reichhaltigen Programms gebotene Serpentintanz fand wieder ganz besonderen Beifall.

Leipziger Humoristen und Quartettsänger. Eine amüsante Unterhaltung bot der humoristische Abend, welchen gestern die Leipziger Humoristen und Quartettsänger unter Direktion der Herren Plötz und Tesch im Saale der Bürgerressource veranstalteten. Das schöne Wetter des gestrigen Tages hatte auf den Besuch etwas ungünstig eingewirkt, aber das hielt die Sänger nicht ab, ihr reichhaltiges Programm in Folge des lebhaft gespendeten Beifalls immer wieder durch Einlagen noch zu erweitern. Die humoristischen Potpourris der Herren Plötz, Tesch, Hoffmann und Reimer waren recht originell und gefielen allgemein. Herr Hoffmann, welcher über einen schönen, umfangreichen Baß verfügt, trug mehrere Lieder mit guter Wirkung vor. Auch der Tenorist der Gesellschaft, Herr Plötz erntete für seine Liedervorträge reichlichen und wohlverdienten Applaus. Allgemeine Heiterkeit erregten die Herren Tesch und Reimer mit ihren gelungenen, humoristischen Couplets und der Tanzkomiker Herr Gerro mit seinen originellen Leistungen. In dem jugendlichen Sopransänger Herrn Lewrig besitzt die Gesellschaft einen ausgezeichneten Damendarsteller, welcher manchen älteren Collegen bedeutend überragt.

Dampfer „Kaiser Friedrich". Der auf der Schichau'schen Werft zu Danzig gebaute Dampfer „Kaiser Friedrich" ist, wie uns mitgetheilt wird, gestern Abend 9 Uhr von der Rhede in Neufahrwasser in See gegangen.

Geflügelcholera. Unter dem Geflügel des Herrn Mühlenbesitzers Wohlgemuth ist die Geflügelcholera am Sonnabend durch den Thierarzt constatirt worden. Die Krankheit entwickelt sich sehr schnell und verenden die Thiere in der Regel kurze Zeit nach der Erkrankung. Es ist dieses der erste Fall von Geflügecholera in unserer Gegend. Wie diese Krankheit hierher gekommen, ist räthselhaft, es bleibt nur die eine Annahme übrig, daß diese Seuche durch russisches Getreide eingeschleppt sein kann. Auffällig ist hierbei die Erscheinung, daß Enten, welche mit den Hühnern in demselben Stalle waren, bisher verschont blieben, obwohl die Enten sonst viel empfänglicher gegen die Geflügelcholera sind, als die Hühner. — Im Anschluß hieran möchten wir die Geflügelzüchter darauf aufmerksam machen, daß das beste Vorbeugungsmittel eine gründliche Desinfection der Geflügelställe ist.

Vorsicht. Im Vogelsanger Walde trafen Knaben gestern an dem Thalwege in der Nähe des Baches unter einem Strauche mehrere Kreuzottern. Eine derselben wurde erschlagen, während alle anderen entkamen. Große Vorsicht scheint beim Betreten des Waldes außerhalb der Wege dringend geboten zu sein. Es dürfte indes angezeigt erscheinen, daß die Ausrottung der Kreuzotter energisch betrieben würde. Der Vogelsangverein würde sich ein großes Verdienst erwerben, wenn er durch Bewilligung von nennenswerthen Fangprämien die Vernichtung dieses gefährlichen Reptils unterstützte.

Zur Lebensmitteltheuerung. Die Kartoffeln steigen im Preise, weil die Vorräthe knapp werden und die erhöhten Brodpreise zu einem vermehrten Kartoffelverbrauch in der Bevölkerung führen. Auf dem Berliner Getreidemarkt riefen am Sonnabend Gerüchte über ein Ausfuhrverbot Rußlands zeitweise eine weitere Steigerung der Preise für Weizen und Roggen bis zu 2 und 3 Mk. hervor.

Baumblüthe. Mit Riesenschritten geht bei dem außerordentlich günstigen Frühlingswetter die Entwickelung der Vegetation vorwärts. In wenigen Tagen ist alles grün geworden. Nicht nur die Kirschbäume, sondern auch die Birnbäume beginnen bereits den Blüthenschmuck zu entfalten.

Ungeziefer. Der diesjährige milde Winter und das jetzige feuchtwarme Wetter haben die Entwickeluug des Ungeziefers aller Art sehr begünstigt. Die Gartenbesitzer müssen schon jetzt sehen, wie die Raupen des Rosenwicklers an den jungen Trieben des Rosenstockes das Zerstörungswerk beginnen. In der Niederung klagt man über das massenhafte Auftreten des Maulwurfs. Am meisten bedroht sind in solchen Jahren aber stets die Obstbäume und pflegt hier durch die Raupen ein großer Schaden angerichtet zu werden. Rechtzeitige Maßnahmen zwecks Zerstörung der Ungezieferbrut sind hier aber auch das beste Mittel.

Verhaftet wurde am Sonnabend Nachmittag der Schulknabe Ernst Große von hier. Der Junge hatte einem auswärtigen Dienstmädchen auf dem kleinen Exerzierplatz ein Portemonnaie mit 5 Mark aus der Tasche gestohlen.

Strafkammer. Wegen nochmaliger Verwendung bereits einmal gebrauchter Klebemarken bezw. Beihilfe dazu haben sich die Rentierfrau Regina Wichmann und die Arbeiterfrauen Anna Matzmohr, Auguste Matzmohr und Justine Schafrannick, sämmtlich aus Christburg, zu verantworten. Am 20. Mai v. Js. ersuchte die Anna Matzmohr im Auftrage ihres Mannes Frau Wichmann, ihr ein Schreiben an den Kreisausschuß zu Stuhm anzufertigen, damit ihrem Manne eine Invalidenrente gewährt würde. Dieses Schreiben wurde aber abschlägig beschieden, weil nicht die genügende Anzahl Marken geklebt war. Hierauf gab die Schafranick ihre bereits vollgeklebte Karte an die Wichmann, welche wiederum die Karte der Anna Matzmohr gab und zwar behufs Ablösung der darauf befindlichen Marken. Dieses Ablösen besorgte jedoch die Auguste Matzmohr. Die abgelösten Marken wurden der Wichmann zum Einkleben übergeben und nunmehr wurden die vollgeklebten Karten unterm 17. November von der Wichmann an den Kreisausschuß übersandt. Die Anna Matzmohr behauptet, der Wichmann für die ausgeführte Schreiberei 1 Mk. gegeben zu haben. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete unter Zubilligung mildernder Umstände wegen Vergehens gegen das Reichsgesetz vom 22. Juli 1889 bezw. Beihilfe gegen die Wichmann auf 100 Mk. Geldstrafe bezw. 20 Tage Haft, gegen die Anna Matzmohr auf 40 Mk. Geldstrafe bezw. 8 Tage Haft und gegen die Auguste Matzmohr und die Schafrannick auf je 10 Mk. Geldstrafe bezw 2 Tage Haft. Gleichzeitig wurde auf Einziehung der zum zweiten Male verwendeten Marken erkannt

Wegen Entwendung von Fischen in drei Fällen aus dem der Wittwe Wieler hierselbst gehörigen Karpfenteiche mittels einer Angel wird der vielfach vorbestrafte Arbeiter Eduard Krause von hier zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt. Gleichzeitig wurde die Arbeiterfrau Caroline Wilutzki, welche die Fische an sich genommen hat, wegen Hehlerei mit 2 Tagen Gefängniß bestraft.

Wegen gefährlicher Körperverletzung hat sich der Arbeiter Hermann Krüger aus Tolkemit zu verantworten. Am 18. März gerieth derselbe mit seinem Bruder Andreas, in einen Wortstreit, bei welchem der Angeklagte so gereizt wurde, daß er zu seinem Messer griff und seinem Bruder eine Verletzung im Gesicht und eine an der linken Hand beibrachte. Unter Zubilligung mildernder Umstände erkannte der Gerichtshof auf 1 Monat Gefängniß. Gleichzeitig wurde auf Einziehung des bei der That gebrauchten Messers erkannt.

Eine unverbesserliche Diebin ist die domizillose Arbeiterwittwe Caroline Krokotsch, welche bereits wegen Diebstahls achtmal, darunter zweimal mit Zuchthaus, vorbestraft ist. Im März v. J. stahl die Angeklagte bei dem Hotelbesitzer Liegmann in Sandhof von einem unverschlossenem Trockenboden eine Menge Wäsche im Werthe von etwa 100 Mk. Trotzdem die gestohlenen Wäschestücke bei der Angeklagten gefunden sind, bestreitet sie den Diebstahl. Der Gerichtshof verurtheilte die Angeklagte wegen Diebstahls im Rückfalle zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und Ehrverlust auf 3 Jahren.

Telegramme.

Rom, 9. Mai. Hier herrscht vollständige Ruhe. Ein weiterer Theil des Jahrganges 1874 ist einberufen worden. Die „Opinione" bespricht die stattgehabten Ruhestörungen und meint: Die Umsturzelemente hätten das Verfassungsjubiläum benutzen wollen, um ihren Umsturzbestrebungen Ausdruck zu geben, seien aber an der Haltung der Regierung gescheitert. Nach Meldung der Blätter sollen der Direktor und einige Redakteure des Mailänder „Secolo" verhaftet, der „Secolo", sowie die „Italie del Populo" suspendirt worden sein.

Mailand, 9. Mai. Am gestrigen Tage war es hier überall ruhig.

Paris, 9. Mai. Der gestrige Wahltag ist hier ruhig verlaufen. In den Wahlbureaus herrschte äußerst reges Leben. Die Ergebnisse wurden mit Rufen: „Es lebe die Republik" aufgenommen. Abends fanden einige Kundgebungen statt. Man hörte die Rufe: „Es lebe die Commune." Im 20. Bezirk wurden vier Verhaftungen vorgenommen. Nach den bis heute Vormittag 10½ Uhr bekannt gewordenen Wahlresultaten wurden gewählt: 193 Republikaner, 41 Sozialisten und 47 Monarchisten. Stichwahlen sind 181. Die Republikaner gewinnen 22 Sitze und verlieren 16, die Radikalen gewinnen 8 und verlieren 11, die Sozialisten gewinnen 6 und verlieren 4, die Monarchisten gewinnen 4 und verlieren 3 Sitze. In Brest wurde der Abbé Gayrand gewählt.

Paris, 9. Mai. Vor dem Hause der „Libre Parole", welche die Wahl Drummonts durch Transparent mittheilte, fanden Kundgebungen gegen die Juden statt. Die „Aurore" bespricht die Niederlage Rocheforts und seiner Anhänger.

Constantinopel, 9. Mai. Das von der russischen freiwilligen Flotte gemiethete englische Schiff „Windsor" passirte heute mit Eisenbahnmaterial den Bosporus auf der Fahrt nach Wladiwostok.

Madrid, 9. Mai. Nach einer amtlichen Meldung aus Habana sind die stärksten amerikanischen Schiffe, welche die Blockade aufrecht erhielten, nach Porto Rico abgegangen.

New-York, 9. Mai. Nach einer Depesche der „World" aus Key West sind unter den an Bord des aufgebrachten Schiffes „Argonauta" commandirten amerikanischen Seeleute 4 Fälle von Erkrankung am gelben Fieber vorgekommen, doch wird das Auftreten der Krankheit von den Aerzten für sporadisch erklärt.

Washington, 9. Mai. Der Sekretär des Marineamtes Long kündigte an, die Regierung werde sofort Truppen zur Unterstützung des Generals Dewey absenden. 5000 Mann seien zur Abreise bereit.

Montevideo, 9. Mai. Das spanische Kanonenboot „Temerario" ging heute in See.

Hongkong, 9. Mai. Der amerikanische Aviso „Mac Cullee" ist Nachmittags nach lebhaftem Austausch von Depeschen mit Washington in See gegangen. Man glaubt, daß der „Mac Culloc" in der Mirs-Bay endgiltige Instruktionen erwartet.

Hongkong, 9. Mai. Die Agenten der Aufständischen, welche die amerikanische Flotte vor Manila begleiten, wurden von Admiral Dewey gebeten, sich an Land zu begeben, um über die Stärke und die Stellung der Aufständischen Bericht einzuholen. Der Admiral wünscht ferner, daß die Agenten die Aufständischen darüber unterrichten sollten, daß er nicht die Absicht habe, eine sofortige Aenderung der Regierung auf den Philippinen herbeizuführen. Seine einzige Sorge sei, die Bevölkerung zu verhindern, Ausschreitungen zu begehen. Die Agenten der Aufständischen weigerten sich, an Land zu gehen. Der spanische Admiral theilte dem Gouverneur mit, daß es unmöglich sei, mit Aussicht auf Erfolg Widerstand zu leisten und daß er sich bereit erkläre, zu kämpfen und zu sterben. Nach dem Gefechte übersandte Admiral Dewey ein Ultimatum mit der Drohung, die Stadt zu bombardiren, falls die Batterien das Feuer nicht einstellen. Dewey schlug den spanischen Behörden vor, sie möchten unter amerikanischer Flagge ihres Amtes weiter walten bis zum Ende des Krieges.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Königsberg, 9 Mai, 12 Uhr 48 Min. Mittags
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingertirt	54,50 ℳ	Brief
April	54,50 ℳ	Brief
Loco nicht contingentirt	53,60 ℳ	Geld
April	53,40 ℳ	Geld

Berlin, 9. Mai, 2 Uhr 15 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	7. 5.	9. 5.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,30	103,30
3½ pCt. „ „	103,30	103,20
3 pCt. „ „	96,90	96,80
3½ pCt. Preußische Consols	103,30	103,20
3½ pCt. „ „	103,40	103,20
3 pCt. „ „	97,50	97,40
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,20	100,00
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,30	100,30
Oesterreichische Goldrente	100,90	102,80
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,60	102,60
Oesterreichische Banknoten	169,95	169,85
Russische Banknoten	217,20	217,00
4 pCt. Rumänier von 1890	[illegible]3,20	93,20
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	58,[illegible]	57,90
4 pCt. Italienische Goldrente	91,70	91,20
Disconto-Commandit	198,10	197,70
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	118,75	119,50

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	54,20 ℳ
Spiritus 50 loco	—,— ℳ

Danzig, 7. Mai. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 ℳ per Tonne, sogen. Factorei-Provision, usancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

	ℳ
Weizen. Tendenz: Schwächer. Umsatz: 50 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	240,00
„ hellbunt	223,00
Transit hochbunt und weiß	215,00
„ hellbunt	206,00
Roggen. Tendenz: Matter.	
inländischer	170,00
russisch-polnischer zum Transit	133,00
Gerste, große 622—692 g)	170,00
„ kleine (615—656 g)	145,00
Hafer, inländischer	165,00
Erbsen, inländische	155,00
„ Transit	135,00
Rübsen, inländische	205,00

Spiritusmarkt.

Danzig, 7. Mai. Spiritus pro 100 Liter contingentirter loco 73,00, nicht contingentirter loco 53,00 bezahlt.

Stettin, 7. Mai. Loco ohne Faß mit 65,00 ℳ Konsumsteuer 54,30.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 7. Mai. Kornzucker excl. von 88 % Rendement 10,25—10,47. Nachprodukte excl von 75 % Rendement 7,55—8,25. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,25—23,75. Melis I mit Faß 23,00—00,00. Ruhig.

Glasgow, 7. Mai. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 46 sh 3½ d. Ruhig.



Schutzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 10 ₰ in Marken.
W. H. Mielck, Frankfurt a. M

Milde, Reinheit u. Wohlgeschmack sind die Vorzüge des **Holländ. Tabaks, 10** Pfd. frco. **8** Mk., bei **B. Becker** in **Seesen** a. H.

Kirchliche Anzeigen.

Reformirte Kirche.

Der Confirmanden-Unterricht beginnt am Dienstag, den 17. Mai cr. Vormittags 11 Uhr. Anmeldungen täglich von 8—10 Uhr Vormittags.
Prediger Dr. Maywald.

Elbinger Standesamt.

Vom 9. Mai 1898.

Geburten: Schuhmacher August Stafast S. — Tischler Anton Boch T. — Militär-Invalide Eduard Laschke S. — Kaufmann Heinrich Dyck S. — Fabrikarbeiter Carl Fitsch S. — Bäckermeister Wilhelm Preuß S. — Arbeiter Johann Müller T. — Kutscher Friedr. Gehrke S.

Aufgebote: Postschaffner Franz Ehlert Gollub mit Louise Szczech-Elbing. — Fabrikarbeiter Gustav Kroll-Elbing mit Wittwe Wilhelmine Eichhorn, geb. Kienast-Streckfuß.

Sterbefälle: Schneidermstr. August Becker 71 J. — Wittwe Louise Görke, geb. Scharnack 62 J. — Rentiere Marie Luise Schusterus 73 J. — Schuhmachermeister Gottfried Will S. 1½ J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Martha Heinrich-Bartenstein mit Herrn Joh. Aretz-Porto Alegre (Brasilien.) — Frau Fabrikbesitzer Johanna Rosengart, geb. Adameit-Jägershof mit dem Gerichtsreferendar Herrn Paul Wolff-Jägershof.

Geboren: Herrn Julius Lehrbach-Tilsit S. — Herrn Franz Schwinboth-Tilsit S. — Herrn Max Haase-Guttstadt S. — Herrn Amtsgerichtssekretär Willkowitz-Pr. Friedland S.

Gestorben: Frau Johanna Trautwein, geb. Anderson-Danzig. — Herr Carl Victor Timme-Nestempohl. — Frau Amalie Romanowski, geb. Fenselau-Mehlsack. — Frau Ida Schliewen, geb. Liedtke-Tilsit. — Herr Kaufmann Samuel Manassewitz-Memel — Frau Minna Frentzel, geb. Funck-Memel. — Herr Lehrer Klaus Weyer-Szardehlen. — Herr Reisender A. Pilgermann-Seeburg.

Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.

Dienstag: Damen und **Herren.**

Kathol. Arbeiterverein.

Das Vereinsmitglied **August Becker, Kl. Wunderberg Nr. 2a,** wird **Dienstag, den 10. d. Mts., Nachmittags 5½ Uhr,** beerdigt.

„Restaurant Deutsch"

Großer Wunderberg.

Mittwoch Abend:

Gemüthliche Unterhaltung.

Aufmerksame u. **neue Bedienung.**

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Paul Liebeneiner** in Elbing wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 6. April 1898 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß von demselben Tage bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Elbing, den 4 Mai 1898.

Königliches Amtsgericht.

Stottern

etc., heilt **dauernd** die Anstalt **„Hephata" bei Halle a. S.** Prosp. u. Vortrag üb. Stott., geh. im **Aerzte-Verein** zu Altenburg (S.-A.) 2. Aufl. Mk. 1,— (Briefm.)

Ein Lehrling

für das Comtoir gebraucht. Entschädigung je nach Leistung findet statt.

Joh. Müller,
Zimmermeister.

Junge Mädchen

im Alter **von 14—16 Jahren** verlangen zum Erlernen des **Wickelmachens, Cigarrenmachens oder Cigarrensortirens**

Loeser & Wolff.

Liberaler Verein.

Mittwoch, den 11. Mai d. Js., Abends 8½ Uhr:

Versammlung

im **Gewerbevereinshause** (Spieringstraße.)

Tagesordnung:
1) Politische Rundschau.
2) Aufstellung eines Candidaten für den Reichstag.

Der Eintritt ist nur Mitgliedern oder durch solche eingeführten Parteigenossen gestattet.

Der Vorstand.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefässen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen**, die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (**Hämorrhoidalleiden**) werden durch Kräuter-Wein rasch und **gelind** beseitigt. Kräuter-Wein **behebt** jedwede **Unverdaulichkeit,** verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** und **Gemüthsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Kranke langsam dahin. ☞ Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. ☞ Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Kräfte** und **neues Leben.** Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à ℳ 1,25 u. 1,75 in: **Elbing, Thiergarth, Marienburg, Neuteich, Tiegenhof, Jungfer, Stutthof, Tolkemit, Neukirch, Frauenburg, Mühlhausen, Pr. Holland, Schlodien, Reichenbach, Christburg, Stuhm, Dirschau, Gross Zünder, Schönbaum, Praust, Ohra, Danzig u. s. w.** in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **„Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82," 3** und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

☞ Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

☞ Hubert Ullrich'schen ☜ Kräuter-Wein.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Die Union,

Allgemeine Deutsche Hagelversicherungs-Gesellschaft zu Weimar,

gegründet im Jahre 1853

mit einem Grundkapitale von 9 Millionen Mark,

wovon 5,019 Actien mit	7,528,500 Mark begeben sind.
Reserve ult. 1897	4,528,825 „
Gesammtgarantie-Kapital	12,057,325 Mark
Prämien-Einnahme in 1897	1,887,908 „
	13,945,233 Mark.

Die **Union** versichert Feldfrüchte gegen Hagelschaden zu **festen mäßigen Prämien ohne Nachschußverbindlichkeit,** so daß also eine **Nachzahlung** auf dieselben **niemals** stattfinden kann. Bei Versicherung auf **mehrere Jahre** wird ein **namhafter Prämien-Rabatt** gewährt.

Besondere Erleichterungen werden für kleine Versicherungen bewilligt, namentlich für Sammelpolicen.

Die **Vergütung der Schäden** gelangt spätestens **binnen Monatsfrist,** in der Regel aber, **früher,** zur vollen und **baaren Auszahlung.**

Weitere Auskunft wird ertheilt und Versicherungen werden vermittelt durch die Herren Agenten und

die General-Agentur zu Königsberg i. Pr., Burgstraße 6. O. Hempel.

Maerz-Porter

von



empfiehlt

William Vollmeister,

Inh. Mühlendamm 19a.

Reparatur-Werkstätte für Fahrräder und Nähmaschinen mit Kraftbetrieb.

Erste und einzige dieser Art am Platze.

Emaillirung, Verkupferung, Vernickelung von Gegenständen jeder Art

☞ Um **jede vorkommende Reparatur** prompt ausführen zu können, halte von jetzt ab stets großes Lager in **Roh- und Ersatztheilen.**

Paul Rudolphy Nachfl.,

Inh. Georg Geletneky.

Fischerstr. 42. Fischerstr. 42.

Gr. Specialgeschäft für Fahrräder, Nähmaschinen u. Sportsartikel.

Eigene verdeckte cementirte Fahrbahn. Täglich Unterricht gratis.

Altes Gold

Silber, Edelsteine 2c. kauft stets gegen Baar, tauscht zum vollen Werth ein oder arbeitet billigst um

F. Witzki

Goldschmiedemeister und vereidigter Gerichtstaxator

Schmiedestraße 17.

Klondyke-Fahrräder.

1 Jahr Garantie, Ia Ia Fabrikat.

Preis 150 Mark (Cataloge gratis).

Wo nicht vertreten, liefern wir direct.

Paul Bach & Co., Buchholz i. S.



Insecten-Pulver

☞ echt Dalmatiner, ☜ nur allerbeste Qualität,

Camphor, Naphtalin, Naphtalin-Papier, Naphtalin-Camphor-Tabletten, ☞ Motten-Spiritus, Terpentinspiritus,

sowie sämmtliche **Schutzmittel gegen Motten**

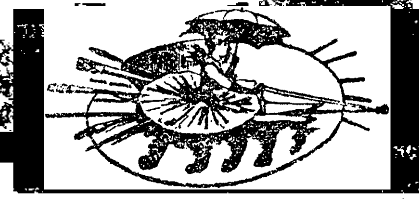
empfiehlt

Rudolph Sausse Nachfl., Alter Markt 49.

Maitrank

pro Flasche **75, 90 ₰, 1 ℳ**

Adolph Kellner Nachfolger.



Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firnisse, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in ■ bester Qualität ■ billigst

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.

(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)

Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Neue Erfolge

auf

Panther-Rädern.

Dortmund, 24. April: Carl Beckers, Pannesheide. Handicap vom Mal erster Preis gegen Dary, Rouguette-Paris, Herty-Frankfurt, Charley-Lüttich.

Colberg, 24. April: Strassenrennen, 26 km. Die 4 ersten Preise auf PANTHER.

Berlin, I. Mai: Hauptfahren. Arthur Heimann schlägt den Weltmeisterfahrer Willy Arend und den Russen Waschkewicz auf PANTHER.

Stettin, I. Mai: Hauptfahren. Rud. Lehr I. Preis.

Hamburg, I. Mai: (Grindelbahn) Tandem-Herrenfahren. I. Preis auf Panther.

Elbing-Marienburg, I. Mai: Brühn. I. Preis auf PANTHER.

Panther-Fahrradwerke Ernst Kuhlmann & Co., Magdeburg.

Alleinverkauf bei *Gebr. Jlgner.*

Die Stettiner Lotterie ist die grösste und beliebteste aller Pferde-Lotterien.

XXI. Grosse

Stettiner Pferde-Lotterie.

Ziehung unwiderruflich am 17. Mai 1898.

Hauptgewinne:

10 Equipagen: 2 vierspännige, 3 zweispännige, 5 einspännige, mit **120 Reit- u. Wagen-Pferden**

Loose **à nur 1 Mark,** auf 10 Loose ein **Freiloos** (Porto und Gewinnliste 20 Pfg. extra) empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken das General-Debit

Carl Heintze, Berlin W., Hôtel Royal Unter den Linden 3.

Loose versende ich auf Wunsch auch unter Nachnahme.

G. W. Petersen, Elbing

Alter Markt 50.

Papier-, Schreib- und Zeichenmaterialien-Handlung.

Buchbinderei. Tütenanfertigung.

Reichhaltiges Lager von

☞ Schul- und Bureau-Artikeln. ☜

Geschäftsbücher.

Post-, Canzlei- u. Concept-Papiere.

Couverts in allen Formaten.

Luxuspapiere, Lederwaaren.

☞ Poesie- und Photographie-Albums. ☜

Für mein vollständig eingerichtetes **Hôtel „Königlicher Hof" Insterburg,** suche von sofort tüchtigen, kautionsfähigen **Pächter,** eventl. will ich dasselbe **verkaufen.**

Rechtsanwalt Jenett.

Mädchen, welche gut nähen, find. Beschäftigung. Kuhn & Lindenstraus, Gr. Hommelstr. 6.

Fr. Willbrodt bitte das **Spind** abzuholen, sonst verkaufe ich es. **Sternstraße Nr. 20b.**

Ein Sopha, 1 Regulator zu verk. **Inn. Vorberg 21,** I, rechts.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 108. Elbing, den 10. Mai 1898. Nr. 108.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 7. Mai.

Der Gesetzentwurf betr. die Disciplinarverhältnisse der Privatdozenten, wird endgiltig angenommen.

Es folgt die zweite Berathung des Pfarrer-Besoldungsgesetzes. Art. 1 der Vorlage für die evangelischen Geistlichen bestimmt, daß die bestehenden Kirchengesetze, welche das Diensteinkommen der Geistlichen regeln, bestätigt werden.

Abg. v. Rautter (cons.): Die Vorlage bringe im Allgemeinen den Pfarrer der Gemeinde gegenüber in eine viel ungünstigere Stellung, so daß dies allein für ihn ausreichend sein würde, gegen die Vorlage zu stimmen.

Abg. von Tschoppe (frc.): Die Vortheile sind so bedeutend, daß die Vorlage als ein großer Fortschritt begrüßt werden muß.

Abg. v. Költer (kons.): Dieses Gesetz wird Stürme entfesseln, deren Ende und Wirkungen nicht abzusehen sind. Nach meiner Kenntniß der Menschen glaube ich, daß diejenigen, die heute für das Gesetz votiren, in einigen Jahren nicht gern an ihr heutiges Votum erinnert sein wollen und daß sie sagen werden: Es wäre doch besser gewesen, wenn wir die Vorlage noch einmal an die Synoden verwiesen hätten. (Lebhafter Beifall.)

Regierungscommissar Geh. Rath Schwartzkopff: Das Gesetz für evangelische Geistliche kann nicht nach den Grundsätzen beurtheilt werden, wie das für katholische Geistliche. Das haben die Synoden anerkannt und dringend gebeten, ein solches Gesetz nicht zu machen. Es würde also auch keinen Zweck haben, das Gesetz an die Synoden zurückzuverweisen. Gerade durch die Vorlage wird der Pfarrer selbstständig und unabhängig gemacht, als Pfründenbesitzer war er stets Staatsbeamter und hauptsächlich Staatsbeamter. Auch für die Gemeinden ist die Vorlage günstig. Sie übernehmen jetzt die Kirchenäcker zu einer Zeit, in welcher die Pachtungen, die seit Jahren beständig zurückgehen, sehr billig sind. Das wird sich ändern, wenn die Gemeinden verpachten, denn sie sind nicht so gebunden wie die Pfarrer, wenn diese verpachten wollen. Die Vorlage bringt so viele Verbesserungen in die beklagenswerthen Pfarrerbesoldungsverhältnisse, daß es bedauerlich wäre, wenn die Vorlage abgelehnt würde.

Abg. Dr. Sattler (nl.): Eine Zurückverweisung an die Commission wäre nur gerechtfertigt, wenn die katholische Vorlage besser wäre als die evangelische; das ist aber nach der Meinung meiner Freunde nicht der Fall.

Abg. von Pappenheim (conf.): Alle, die sich näher mit der Vorlage beschäftigt haben, haben allmählich ihre anfänglichen Bedenken gegen die Vorlage schwinden lassen. Wie die Stellungnahme für die Vorlage so sehr erschwert, das ist das Verhalten der Regierung gegenüber den Gemeinden in der Lehrerbesoldungsfrage. Die Regierung hat ihr Versprechen, eine Erhöhung der Lehrergehälter mit der Lehrerbesoldungsvorlage nicht herbeiführen zu wollen, nicht gehalten. Die Vorlage enthält nun aber die nöthigen Garantien gegen eine nochmalige derartige Möglichkeit.

Minister Dr. Bosse: Gegenüber der mißbilligenden Stimmung über die Ausführung des Lehrerbesoldungsgesetzes muß ich zugeben, daß Mißgriffe wohl vorgekommen sein können. Allein auf Beschwerdefälle ist stets Remedur erfolgt. Für die Zurückverweisung an die Synode liegt gar kein Grund vor.

Abg. von Eynern (nl.): Die Gemeinden werden durch die Vorlage vielfach schwer belastet. Er wäre geneigt, zu beantragen, das evangelische Gesetz anzunehmen, das katholische Gesetz aber abzulehnen.

Minister Dr. von Miquel: Wenn man eine so schwierige organische Arbeit zurückverweist, wie es der Abg. von Költer gethan, dann muß man auch einen sofort gangbaren besseren Weg angeben können, auf welchem die Sache zu erledigen ist. Wünsche werden ja immer unbefriedigt bleiben. Aber einen Finanzminister, der es nicht versteht, solchen Wünschen gegenüber an einer bestimmten Stelle einen Strich zu machen, den können Sie im Landtage erst recht nicht brauchen.

Abg. Stöcker (wildconf.): Was für mich die Vorlage unannehmbar macht, das ist die Vereinbarung mit dem katholischen Klerus, nach welcher dort das Pfründensystem aufrecht erhalten wird, während man es in der evangelischen Kirche beseitigen will.

Regierungscommissar Geh. Rath Schwartzkopff bemerkt, daß dem Abg. Stöcker bereits aus den Verhandlungen der Synode bekannt war, daß das Pfründensystem der evangelischen Kirche beseitigt werden solle; trotzdem habe Stöcker in der Synode für die Vorlage gestimmt. Inzwischen ist ein Novum, mit dem Herr Stöcker seine veränderte Stellungnahme decken könnte, nicht eingetreten. Uebrigens wird auch an den evangelischen Pfründen nichts geändert; nur die jungen Geistlichen werden genöthigt, sich einen Abzug gefallen zu lassen, der ihnen denn in späteren Jahren wieder zu Gute kommt.

Abg. Dr. Porsch (Centr.): Die Vorlagen sind mit den kirchlichen Organen vereinbart und bedürfen nur unserer Sanction, die zu ertheilen wir keine Bedenken haben.

Art. 1 wird angenommen, ebenso Art. 2.

Nächste Sitzung: Montag: Arbeiter-Wohnungs-Gesetz. Fortsetzung der abgebrochenen Berathung und kleine Vorlagen.

Von Nah und Fern.

* **Die Ursache der Explosion** in der Jagowstraße in Berlin hat sich noch nicht ermitteln lassen. Allem Anscheine nach handelt es sich um eine Explosion von Chemikalien und Gas zugleich. Frau Hahn hatte in ihren Räumen keine Gasbeleuchtung, kochte aber mit Gas. Sie hatte sich mit ihrem Sohne kurz nach Mittag aus der Wohnung entfernt, um einen Verwandten zum Geburtstage zu besuchen. Der Postbeamte Kreuzer und seine Frau nahmen Abends in ihrer Wohnung im dritten Stock einen ziemlich starken Gasgeruch wahr und öffneten deswegen vor dem Schlafengehen die Fenster. Aus der Größe der Verheerungen aber glaubt man schließen zu müssen, daß man es nicht mit einer Gasexplosion allein zu thun hat. Man nimmt vielmehr an, daß Hahn eine Menge gefährlicher Sprengstoffe in seiner Behausung gehabt habe und daß diese durch die Gasexplosion, die ihrerseits durch das Lichtmachen hervorgerufen wurde, entzündet worden seien. — Die Polizei hält es sehr wohl für möglich, daß allein eine Gasexplosion die Ursache des Hauseinsturzes gewesen ist. Dafür spricht vor allem das Zeugniß der Hausbewohner, welche bereits mehrere Tage einen intensiven Gasgeruch im Hause wahrgenommen haben wollen. Diese Annahme wird auch unterstützt durch die vielen leerstehenden Räume im Hause; in diesen konnten sich große Gasmengen in Folge einer undichten Stelle unbemerkt ansammeln, die dann durch irgend einen Zufall zur Explosion gelangt sein mögen. Wenn jetzt die Behauptung aufgestellt wird, es liege eine grobe Fahrlässigkeit oder gar ein verbrecherischer Anschlag vor, so bietet, wie dem „Berl. Lok.-Anz.“ anscheinend offiziös geschrieben wird, der objektive Befund der Unfallstelle keinen Rückhalt hierfür. Während bei Acetylen-, Aether- und ähnlichen Explosionen ein Niederschlag von Kohlenstaub eintritt, fehlt dieser im vorliegenden Falle gänzlich; die Leiche des Opfers der Katastrophe ist vollständig rein von demselben. Soweit bisher bekannt geworden, erklärt auch Frau Hahn, daß sie von Experimenten ihres Sohnes keine Kenntniß gehabt habe. Den neu hervortretenden Behauptungen über eine durch ein chemisches Experiment hervorgerufene Katastrophe kann daher eine Beweiskraft zunächst nicht zuerkannt werden. Es muß vielmehr auffallen, daß diese Vermuthungen erst nachträglich hervortreten; auf die jetzt breit und ausführlich gegebenen Details wußte sich in der Schreckensnacht keiner der Zeugen zu besinnen. Noch sei bemerkt, daß die gewaltige Wirkung der Explosion erklärlich ist durch die Frische des Mauerwerks in dem neugebauten Hause.

* **Ein ungedrucktes Gedicht Richard Wagners** wird in der Original-Handschrift von Nikolaus Mannskopf in Frankfurt a. M. in der Allgemeinen Musik-Ausstellung, welche vom 7. Mai bis 12. August in Berlin, Meßpalast, stattfindet, ausgestellt. Das Gedicht, welches im Januar 1871 entstand, führt den Titel:

„An das deutsche Heer vor Paris“

und lautet:

Was schweigt es doch im deutschen Dichterwald?
Verfang „Hurrah Germania“ sich so bald?
Schlief bei der Liedertafel — Wacht am Rhein
beruhigt sanft „lieb Vaterland“ schon ein?
Die deutsche Wacht,
da steht sie nun in Frankreichs eitlem Herzen;
von Schlacht zu Schlacht
vergießt ihr Blut sie unter heißen Schmerzen;
mit stiller Wucht
in frommer Zucht
vollbringt sie nie geahnte Thaten,
zu groß für euch, nur ihren Sinn zu rathen.
Das eitle Wort, das wußte freilich Rath,
da im Geleis es sich gemüthlich trat:
der Deutschen Liederklang und Singesang,
man wähnte, selbst Franzosen macht' er bang.
Du treues Heer,
hast Du's mit Deinen Siegen nun verbrochen,
daß jetzt nurmehr
in Kammerreden wird von dir gesprochen?
Das hohe Lied
dem Siege — Fried'
jetzt singen ängstlich Diplomaten
vereint mit ärgerlichen Demokraten.
„Zu viel des Siegs! Mögt ihr bescheid'ner sein:
begnügt euch friedlich mit der Wacht am Rhein!
Laßt uns Paris, wo sich's so hübsch verschwört,
und seid zufrieden mit der Schlacht bei Wörth!
Doch unbethört
in ernstem Schweigen schlägst du deine Schlachten:
was unerhört,
das zu gewinnen ist dein männlich Trachten.
Dein eignes Lied
in Krieg und Fried'
wirst du, mein herrlich Volk, dir finden,
mög drob auch mancher Dichterruhm verschwinden.
Das Lied, blick ich auf deine Thaten hin,
aus ihrem Werthe ahn' ich seinen Sinn:
fast klingt's wie: „Muth zeigt auch der Mameluck,“
dem folgt: „Gehorsam ist des Christen Schmuck.“ —
Es ruft der Herr:
und ihn versteht ein ganzes Volk in Waffen,
dem Ruhmgeplärr'
des Uebermuths ein Ende da zu schaffen.
Es rafft im Krampf
zum wilden Kampf
sich auf des eitlen Wahn's Bekenner:
der Welt doch züchtet Deutschland nur noch Männer
Drum soll ein Deutscher auch nur Kaiser sein;
im welschen Lande sollet ihr ihn weihn:
der treuen Muths sein Werbeamt erfüllt,
dem sei nun seiner Thaten Werk enthüllt.
Die uns geraubt,
die würdevollste aller Erdenkronen,
auf seinem Haupt
soll sie der Treue heil'ge Thaten lohnen.
So heißt das Lied
vom Siege Fried',
von deutschen Heeres That gedichtet,
der Kaiser naht: in Frieden sei gerichtet!

Die Poesie und das Baden. In neuerer Zeit hat auch die Poesie das für Jung und Alt so zuträgliche Baden besungen, und manchem gelungenen Sinnspruch begegnen wir auf unserer Wanderung durch die öffentlichen, dem körperlichen Wohle der Menschheit dienenden Badeanstalten. So lesen wir am Hohenstaufenbad zu Köln:

„In ältester Vergangenheit
Und sonderlich zur Römerzeit
Hat schon der grübelnde Verstand
Des Wassers Wohlthat anerkannt.
Darum, du heutiges Geschlecht,
Beweise durch dein Baden recht,
Daß der Verstand seit jener Frist
Gewachsen, nicht geschwunden ist.“

Oder es heißt:

„Reinlichkeit und Seelenruh
Schließt dem Arzt die Pforte zu.“

Wera's Liebe.

Novelle von E. Rita.

Nachdruck verboten.

6)

„Darf ich noch immer nicht zu Dir, Mütterchen?“ fragte eine Stimme von draußen.

Die Augen der Kranken leuchteten auf.

„Komm nur herein, mein Liebling“, rief sie und selbst ihre Stimme klang weniger müde als vorher.

Da wurde hastig die Thür geöffnet, und herein flatterte ein zartes, schlankes, junges Geschöpf mit langen, goldblonden Zöpfen, in einem verwaschenen hellblauen Kleidchen. Das Gesicht konnte Wera nicht so schnell erkennen, denn das Mädchen huschte flink wie ein Eidechslein zur Mutter, kauerte sich auf den Bettrand und versteckte den blonden Kopf mit den widerspänstigen Löckchen in die buntgewürfelte Decke.

„Wie geht's, Mütterchen?“ rief sie athemlos. „Ich bin den ganzen Weg bis zur Apotheke gelaufen, immer am Meer entlang, um Dir die Medizin zu holen, damit die abscheulichen Schmerzen bald vorübergehen, — und als ich wiederkomme, steht der Herr Doktor vor der Thür und sagt, ich dürfe nicht zu Dir, Du hättest mit einer Dame zu sprechen. So etwas! Als ob wir jemals Geheimnisse vor einander hätten.“

„Aber Olly, sieh Dich doch um, wir sind nicht allein. Komm her, Wera, ganz nahe zu mir und gieb meiner Olga die Hand. Ihr müßt Euch lieb haben und gut gegen einander sein, denn Ihr seid Schwestern.“

Wera hielt die Hand des Mädchens, das in grenzenlosen Erstaunen zu ihr aufblickte, in der ihren und blickte voll in das junge Gesicht.

Wie schön Olga war! So mochte einst die Mutter ausgesehen haben, als sie jung war und alle Welt bezaubert hatte.

Die Kranke war ermattet auf ihr Lager zurückgesunken, und Olga glättete ihre Kissen und reichte ihr die Medizin. Die Mutter folgte jede ihrer Bewegungen mit liebevollen Blicken und zog sie immer wieder an sich, um ihr etwas ins Ohr zu flüstern und liebkosend über ihr blondes Haar zu fahren.

„Wie sie das Mädchen liebt!“ dachte Wera, die still zur Seite stand, und ihr Herz zog sich zusammen in bitterem Weh. Aber nur einen Augenblick, dann sagte sie sich, daß sie wahrlich keinen Grund habe, traurig zu sein, denn Gott hatte ihr doch Ersatz gegeben für alles, selbst für die Mutterliebe.

Mit dem Versprechen, am anderen Morgen wiederzukommen, ging sie fort. Heute Abend war sie hier überflüssig, und sie wollte sich das Herz nicht unnöthig schwer machen. Aber als sie wiederkam, war ihre Mutter gestorben, sie war in der Nacht sanft entschlummert.

Als Wera in das Sterbezimmer trat, fand sie den Doctor vergeblich bemüht, Olga zu beruhigen. Das Mädchen war wie im Fieber und hielt krankhaft schluchzend den todten Körper der Mutter umfangen. Auch Wera konnte sie nicht überreden, mit ihr zu kommen, und da sie sie nicht allein im Wirthshaus lassen mochte, blieb sie bei ihr, bis man die arme Frau holte, um sie zur letzten Ruhe zu betten.

Vom Kirchhof aus führte sie Olga, die wie betäubt war, und alles mit sich geschehen ließ, in die Strandvilla, wo Maler und Tapezierer noch immer eifrig beschäftigt waren und die Mägde alle Hände voll zu thun hatten, um alles zur Hochzeit vorzubereiten.

* * *

Mein einzig Geliebter!

Wie schön ist doch die Welt! Mir ist, als hätte die Sonne noch nie so warm und hell geschienen, als hätte das Meer noch nie so tiefblau ausgesehen und die Wellen noch nie solch' glitzernde Strahlenkrönchen aufgehabt, wie heute. Und in mir selbst ist alles so licht, als könne nun nie mehr ein Schatten in meine Seele fallen. Denn eben erhielt ich Deinen lieben, lieben Brief!

Also in zwei Tagen bist Du bei mir, und in vier Wochen ist unsere Hochzeit. Ich bin der Behörd: außerordentlich dankbar, daß sie von Dir verlangt, die Sache mit dem Aufgebot und die anderen Formalitäten persönlich zu ordnen, so habe ich Dich doch schon früher.

Darüber, daß Du bis zur Hochzeit nicht in der Strandvilla wohnen willst, habe ich sehr lachen müssen. Wir haben doch immer zusammen gewohnt, und was die Leute dazu sagen, kümmert uns doch nicht; wir kennen ja gar keine Leute.

Außerdem habe ich jetzt, wie Du weißt, eine dame d'honneur. Meine Schwester hat sich nun schon ganz bei uns eingelebt. Alle Hausbewohner sind entzückt von ihr, von Christian und Marie herab bis zum Küchenmädchen.

Wenn ich sehe, wie zart die alte Marie mit ihr umgeht, die gegen mich bei aller Fürsorge doch niemals zärtlich war, muß ich mich immer wieder wundern. Olgas eigenartige Schönheit, noch mehr aber der Liebreiz, der in jeder Bewegung ihrer zarten, schmiegsamen Figur liegt, ist eben ein Zauber, dem niemand widerstehen kann, ich selbst am wenigsten.

Nur manchmal überkommt mich ein sonderbares Gefühl, ich denke dann, wenn sie nicht gewesen wäre, hätte meine arme Mutter mich gewiß nicht so ganz vergessen und wäre doch ja zu uns zurückgekehrt.

Aber das sind ganz häßliche, dumme Gedanken, nicht wahr? Das arme Kind kann doch nichts dafür. Ich gebe mir dann auch doppelte Mühe, freundlich gegen sie zu sein, damit sie den herben Verlust, der sie betroffen, nicht so sehr fühlt.

Auch mich hat der Tod unsrer armen Mutter sehr erschüttert. O Erich, es war ein furchtbares Wiedersehen! Wie muß die arme Frau gelitten haben! Alles, was sie zu ihrem Fehltritt getrieben, kann ich begreifen und alles verzeihen, nur eins verstehe ich nicht: wie konnte sie meinen Vater heirathen! Nicht wahr, Erich, wenn man sich nicht so von ganzem Herzen und von ganzer Seele liebt, wie wir zwei es thun, dann darf man sich nicht heirathen. Es ist eine Sünde und kann kein Glück bringen.

Aber was habe ich da schon wieder für einen langen Brief geschrieben, wo wir uns doch so bald schon alles mündlich sagen können! So geht es immer, wenn ich an Dich schreibe, vergesse ich stets aufzuhören.

Ich küsse Dich viel tausend Mal. Auf baldiges, glückseliges Wiedersehen.

In Leben und Tod die Deine bis in alle Ewigkeit!

Wera.

Zwei Tage später war Erich angekommen. Weras erste, jubelnde Wiedersehensfreude war eben verraucht, sie lehnte ihr Haupt in stiller Glückseligkeit an seine breite Schulter und schloß die Augen; ihr Glück war so groß, daß es sie blendete.

Auch Erich war freudig bewegt; nach den vielen Erlebnissen der Großstadt muthete ihn Weras reine Nähe an wie frische erquickende Seeluft. Gewiß, sie war anders als alle Frauen, die er kennen gelernt, so wahr und stark und selbstlos, und ihre große, tiefe Liebe ergriff ihn mit dankbarer Bewunderung. Er nahm sich vor, sie so glücklich zu machen, wie es in seinen Kräften stand.

Sie gingen mit einander auf die Terrasse, von wo aus man über Garten und Strand hinweg auf das Meer sehen konnte.

„Meine Heimath!“ sagte Erich. „Wenigstens meine zweite Heimath; von dem Orte, wo ich geboren bin, habe ich nicht mehr die leiseste Erinnerung. Hier aber erzählt mir jeder Baum im Garten, jede Muschel am Strand von meinen Kinderjahren; und daß es solch schöne, glückliche Jahre waren, verdanke ich Dir, nur Dir allein; ich wollte, ich könnte es Dir vergelten.“

„Wie kannst Du nur so sprechen, Erich. Du weißt doch, wie traurig und verlassen ich war, bis Du zu mir kamst und Sonnenschein in mein Leben brachtest. — Was giebt es dort unten?“ unterbrach sie sich, Erichs Blicken mit den Augen folgend, der auf den Strand hinunter sah. Dort umstand eine Schaar Kinder einen kleinen Knaben, der bitterlich weinte, und ein schlankes, goldhaariges Mädchen, das bis dahin irgendwo mit einem Buche im Sande gelegen hatte, versuchte ihn zu beruhigen. Als es ihr nicht gelingen wollte, nahm sie das weinende Kind auf den Arm und ging mit durch den Garten.

Vor der Terrasse stand sie still, richtete das zarte Gesicht, das von der Anstrengung des schnellen Gehens mit dem schweren Jungen auf dem Arm rosig überhaucht war, zu Wera empor und rief:

„Sieh nur das arme Bübchen an! Ein Krebs hat es gebissen, nun kann es sich garnicht wieder von dem Schreck erholen. Darf ich es in die Küche bringen und sehen, ob ich ihm etwas Gutes zu essen finde? Das wird es am schnellsten trösten!“

Wera nickte ihr freundlich zu, Erich aber trat einen Schritt zurück und starrte selbstvergessen auf das Mädchen, das trotz des Trauerkleides wie eine Lichterscheinung durch das dunkle Laub des Gartens huschte.

„Madonna!“ murmelte er leise, und laut fragte er: „Wer war das Mädchen?“

„Olga ist es,“ sagte Wera, „konntest Du Dir's nicht denken? Ich habe Dir doch soviel von ihr

An einem Thüringer Bade findet sich mit Anspielung auf eine Stelle in Luthers Katechismus die Inschrift:

„Wasser thut's freilich,
Nur nicht zu eilig."

Nicht minder originell ist der Spruch, welchen man im Admiralsgartenbad zu Berlin lesen kann.

„Jugendbrunnen's Zauberthat
Ist nicht bloße Sage,
Jugendfrische giebt das Bad,
Zaubernd alle Tage."

Auch an guten Regeln, wie man baden soll, fehlt es nicht:

„Das Herz sei ruhig und warm die Haut,
Der badend sich frischem Wasser vertraut.
Die bei vollem Magen baden,
Wagen sich in großen Schaden.
Im Kaltbad nur fünfzehn Minuten geblieben
Und sofort die fröstelnde Haut gerieben."

Möge auch die Schuljugend diese Sprüche beherzigen.

* **Studirende Frauen.** Nach den amtlichen Listen beträgt die Zahl der studirenden Frauen in diesem Sommer an der Universität Berlin bis jetzt 123; der Nationalität nach gehören 88 dem deutschen Reiche an, von denen 65 allein auf Preußen fallen, ferner haben sich gemeldet 4 Oesterreicherinnen, 15 Russinnen und 12 Amerikanerinnen. Ungarn, England, Schweden und Norwegen sandten je eine Frau. Philologie im allgemeinen, moderne Sprachen, Geschichte und Philosophie sind zumeist als Gegenstände des Studiums gewählt worden. Zehn Damen studiren Naturwissenschaften, sechs Nationalökonomie, eine nur Chemie und Physik In der juristischen Fakultät haben sechs Hörerinnen sich für Staatswissenschaften eingeschrieben, zwei für Rechtswissenschaft, vier deutsche Medizinerinnen und drei deutsche Theologinnen zählt die Universität in diesem Jahre.

* **Radfahrer diesseits und jenseits des Rheins.** In der Zeitung des deutschen Radfahrerbundes schreibt der Schriftsteller Carl Tanera: „Die alte Erfahrung, wie sehr wir in vieler Beziehung Paris beneiden müssen, hat sich mir wieder in diesen Ostertagen gezeigt. Schönes Wetter, warme Luft, aufgeblühte Bäume und Büsche u. s. w., und darum Unmassen von Wagen aller Art und Fußgänger jeden Alters auf den Straßen und besonders im Bois de Boulogne. Gestern fuhr ich durch die Champs Elysées, während sechs Wagen neben einander nach der Place de la Concorde und fünf nach der entgegengesetzten Richtung nach dem Arc de Triumphe eilten. Aehnlich war es auf allen Boulevards, ja in allen Straßen. Im Bois stauten sich die Wagenreihen wiederholt. Die Schutzleute kümmerten sich nur soweit um den Riesenverkehr, daß sie hier und da die Wagencolonnen durch ein Zeichen ihrer weißen Stöcke zum Halten brachten und dadurch Fußgängern das Ueberschreiten der Straße ermöglichten. Und zwischen diesem, gegenüber dem Berliner Verkehr, großartigen Treiben radelten ohne jede Beschränkung Herren und Damen ununterbrochen hin und her. Niemand kümmerte sich um sie, kein vorsintfluthlicher Schutzmann schnauzte sie an, jedermann wich ihnen aus oder sie wichen aus, kurz der Radler wird in Paris wie jeder andere Mensch oder Reiter oder wie ein Fahrzeug, je nach den Verhältnissen, geachtet. Ich habe mir am Ostersonntag ein Rad geliehen und fragte, welche Straßen für Radler verboten seien. Da antwortete man mir lachend, eine so thörichte Verordnung gäbe es in Paris nicht. Da bin ich losgeradelt, mitten durch die Boulevards, mitten durch die engsten und belebtesten Gassen, mitten durch die Wagen- und Menschenmassen des Bois de Boulogne, am Ostersonntag bei herrlichstem Wetter. Freilich mußte ich sehr aufmerken. Aber es ging leicht, denn alle Kutscher und Fußgänger merken in Paris ebenso auf wie die Radler. Die Menschen sind hier eben großstädtisch erzogen, weil keine Polizei die Menschen gängelbandelt. Wenn ich damit vergleiche, daß man mich in Berlin an einem Tage, an dem weit und breit kein Wagen und kein Fußgänger auf dem Fahrdamm der etwa 20 Mtr. (ohne die Bürgersteige) breiten Wienerstraße war, vom Rade holte und zu einer Geldstrafe verurtheilte, weil ich auf der rechten Seite des linken asphaltirten Dammes statt auf der rechten miserabel gepflasterten Hälfte radelte, so steht einem doch der Verstand still. Ich frage mich: Ist ganz Berlin eine Strafanstalt, in der man sich nicht so bewegen darf wie in anderen Großstädten? Ich mache aber auch den Radlern in Berlin berechtigte Vorwürfe. Diese müssen mehr Schneid zeigen. Wenn die Polizei absolut sich den Forderungen der Neuzeit nicht fügen will und auf einem schematischen Vorgehen beharrt, welches sich kaum mehr für ein Dorf eignet, so muß man Eingaben an das Ministerium, event. an die allerhöchste Stelle machen und darum bitten, daß die Berliner Polizei lernt, sich ebenso den Forderungen der Neuzeit anzupassen wie die von Paris, London, Rom, Bombay, Calcutta ꝛc. Ueberall habe ich gefunden, daß der Radler ein Staatsbürger wie jeder andere ist. In Berlin aber ist das nicht der Fall. Die zwecklosen Beschränkungen, welche die Polizei dem Radfahrerwesen in Berlin und Umgegend auferlegt, haben sogar einem Theil des Publikums die Idee beigebracht, man dürfe auch von Privatseiten den Radlern Schwierigkeiten bereiten. Daher die Animosität des Berliner Janhagels gegen Radler und besonders Radlerinnen. Das ist die Folge unseres Polizeivorgehens. Die Radler können und müssen verlangen, daß sie auch in Deutschland gleiche Rechte erhalten, wie in den anderen Staaten Europas, wie in Amerika, Indien ꝛc. Wir Deutschen sind weder dümmer noch ungewandter als die anderen Völker, gewiß auch nicht ungebildeter und roher. Warum also die Polizei gegen uns derber vorgehen darf, wie die Polizeien jener Länder, das kann gewiß kein vernünftiger Mensch einsehen. Die Radler stehen also nicht auf bittendem Fuße, sondern auf dem des Rechtes, welches verlangen kann, und die Polizei und Landräthe müssen sich diesem Verlangen fügen, denn sie haben dem öffentlichen Interesse zu dienen, nicht es zu schädigen."

Aus den Provinzen.

Marienburg, 8. Mai. In eine unangenehme Lage gerieth dieser Tage der Rentengutsbesitzer Max Wunderlich aus Schönwiese. Als er sich auf sein Feld begab, um seine Leute, welche eggten, zu kontrolliren, mußte er an zehn Chausseearbeitern, die am Wege beschäftigt waren, vorbeigehen. Da wurde er von einigen dieser Arbeiter mit den Worten empfangen: „Na, kann der Bauernlümmel nicht die Mütz' abnehmen?" Die Leute drangen dann auf den über solche Begrüßung ärgerlichen Besitzer mit ihren Spaten ein, welche Angriffe er mit dem Krückstock abzuwehren versuchte. Es gelang ihm, sich zurückzuziehen, über einen Graben zu springen und so seinen Acker zu erreichen. Mehrere jener Leute betraten seinen Acker und fingen an, ihn mit ihren Spaten zu bearbeiten. In der Nothwehr zog er seinen Revolver, schoß mehrere Male und verwundete drei der Angreifer, die sich darauf zurückzogen.

Dirschau, 8. Mai. Gestern Abend 10 Uhr brach im Mattheis'schen Hause in der Berlinerstraße Feuer aus, durch welches in wenigen Stunden das Gebäude bis zum Erdgeschoß vernichtet wurde. Die Feuerwehr übte energische Thätigkeit aus. Gleichzeitig wurde, wie die „Dirsch. Ztg." berichtet, aus Damerau bei Mühlbanz ein größeres Feuer gemeldet. — Als Freitag Abend der Artist K., ein Neger, auf einem Zweirade in langsamem Tempo die Poststraße passirte, und dabei von einer johlenden Kinderschaar verfolgt wurde, fühlten sich an der Gartenstraßenecke zwei Männer bemüßigt, mit den Füßen derart in das Fahrrad des Negers zu stoßen, daß das Rad erheblich beschädigt wurde und der Fahrer herabfiel. Natürlich entstand, da der heißblütige Neger wüthend wurde, ein großer Auflauf. Später mußte der schwarze Artist, der wohl auch etwas über den Durst getrunken hatte und Drohungen ausstieß, noch obendrein zur Wache sistirt werden, wo er gestern früh wieder entlassen wurde.

Thorn, 8. Mai. Der verstorbene Pfarrer Wierczynski hat verschiedene Legate ausgesetzt, darunter zum Ausbau des Jakobs-Hosvitals 3000 Mk., für das Waisenhaus und Kinderheim je 3000 Mk., deren Zinsen zu Prämien für fleißige Zöglinge bestimmt sind, der Niederlassung der grauen Schwestern 15000 Mark.

∞ **Schöneck,** 8. Mai. Am Donnerstag Nachts gegen 12 Uhr brannte in Wenzkau die Stallung des Besitzers Schelomlowski nieder. Es verbrannten die noch vorhandenen Futtervorräthe und die Feuerung. Das Vieh konnte gerettet werden. An demselben Abend brannte in Gr. Klinsch der Gaststall des Herrn Arnold vollständig nieder. — Voraussichtlich wird der nun genehmigte Bau der Secundärbahn Schöneck-Pr. Stargard Czervinsk (4665000 Mk.) bald in Angriff genommen werden, so daß wir in Kürze außer anderen Annehmlichkeiten namentlich eine günstigere Verbindung mit der Ostbahn haben werden. — Am Freitag wurde das hiesige Amtsgericht durch Herrn Oberstaatsanwalt Wulff aus Marienwerder inspicirt. — Durch die Steuereinführung einer Hundesteuer für den Berenter Kreis (Land jährlich 3 Mk., Stadt 7 Mk.) nimmt hier die Zahl der Hunde enorm ab. Auf den Dörfern wissen die Leute, welche meistens zwei bis vier Kläffer hielten, augenblicklich nicht, wie sie dieselben los werden sollen.

i. **Culm,** 8. Mai. Der Arbeiter Wollert-Podwitz besaß vor zwei Jahren daselbst ein kleines Grundstück, welches ihm im Zwangswege verkauft wurde. Seit dieser Zeit ist Wollert unversöhnlich gegen den Besitzer Dittmar, welcher das Grundstück erworben hat. Vorgestern Abend kam W. lärmend auf den Hof des Dittmar, schlug mit einem Stock gegen die Fensterladen und rief: „Dies ist mein Haus, heraus mit Dir, Du hast es ungerecht gekauft." Dittmar verbat sich dies und wollte schließlich den Ruhestörer vom Hof bringen. W. zog aus der Tasche einen Revolver und feuerte 4 Schüsse auf D. ab, von denen nur einer traf. Die Kugel durchbohrte die rechte Wade des D. Wollert ist der Staatsanwaltschaft angezeigt. — Gestern fand die Frühjahrsdeichschau statt. Die Herren, 13 an der Zahl, darunter der Strombaurath, Baumeister ꝛc. fingen hier an und fuhren bis Rondsen.

E. **Janowitz,** 8. Mai. Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich am Freitag in Hohenau ereignet. Daselbst ließ nämlich der Ansiedler Brema eine neue Scheune aufrichten. Als die Zimmerleute das Dachgerüst aufrichten wollten, ging plötzlich der untere Theil auseinander und sämmtliche 5 dabei beschäftigte Arbeiter stürzten in die Tiefe. Ein Mann hat das Rückgrat gebrochen, die anderen vier trugen schwere Verletzungen am ganzen Körper davon. Der Wirth selbst ist ebenfalls verunglückt. Wer die Schuld an dem Unfall trägt, wird wohl die bereits eingeleitete Untersuchung ergeben. Anscheinend sind die unteren Bautheile nicht vernagelt gewesen. Der Bau ist einen Sachsen übertragen, der wiederum den Unternehmer Kenczinski aus Lapienno mit der Ausführung desselben betraut hat. Letzterer hat nur leichtere Verletzungen im Gesicht davongetragen.

Königsberg, 8. Mai. An der hiesigen Universität sind im Sommersemester 40 studirende Frauen (gegen 13 im Wintersemester) als Hörerinnen zugelassen worden.

Aus der Rominter Haide, 8. Mai. Im Auftrage des Ministeriums weilt seit dem 1. d. M. in der Rominter Haide ein Berliner Chemiker, um mit einer von ihm erfundenen Masse neue Versuche zur Vertilgung der Nonnenraupe anzustellen. Diese Masse, deren Fabrikation vorläufig geheim gehalten wird und die wie grüne Seife aussieht, ist mit Stoffen imprägnirt, durch welche der Bacillus zur Erzeugung tödtlicher Typhuskrankheit unter den Raupen hervorgerufen werden soll. Die Masse wird mit Wasser verdünnt, auf einige der mit Raupen besetzten Bäume gespritzt, wodurch sich durch Ansteckung die tödtliche Krankheit auch auf die Raupen der anderen Bäume in der Nähe verbreiten soll. Zur Ausführung dieses Experiments ist jetzt die geeignetste Zeit, weil an vielen sonnenwarmen Stellen die Raupen bereits ausgekrochen und im ersten Stadium leichter zu vertilgen sind, als alte Raupen. Um einer noch größeren Raupenplage vorzubeugen, werden von der Forstverwaltung diesen Sommer mehrere große Blendlaternen mit selbstthätigen Motoren zum Auffangen des Nonnenfalters, der bekanntlich zu den Nachtfaltern gehört, in der Rominter Haide angebracht. Durch das Laternenfeuer in Bewegung gesetzt, sollen diese Motore schon aus einer Entfernung von einem Meter die Schmetterlinge anziehen und durch die Lichtflammen hindurch in das unter der Laterne befindliche große Bassin befördern.

---

geschrieben. Nun? Was machst Du für ein sonderbares Gesicht? Ist Dir's nicht recht, daß sie bei uns ist?"

Erich fuhr sich mit der Hand über die Augen, als müsse er dort etwas fortwischen.

„Es wäre besser gewesen, wir wären allein geblieben," sagte er; dann ging er ins Zimmer.

Beim Mittagessen war Erich heute viel stiller als gewöhnlich, und da auch Olga nicht viel sprach, mußte Wera die Kosten der Unterhaltung allein tragen.

Sie wunderte sich, daß Erich, der sonst gegen Jedermann freundlich und liebenswürdig war, Olga so fremd und zurückhaltend behandelte, aber im Stillen war sie froh darüber, daß er die Störung ihres Alleinseins so tief empfand.

Um doch etwas behaglichere Stimmung in den kleinen Kreis zu bringen, forderte sie Olga nach Tisch auf, etwas zu singen. Ohne sich bitten zu lassen, setzte das Mädchen sich an das Klavier und sang ein paar einfache Volkslieder. Ihre Stimme war nicht groß und hätte für einen Concertsaal schwerlich ausgereicht, aber weich und einschmeichelnd, wie Resedaduft; wer diese zarten, süßen, zu Herzen gehenden Töne einmal gehört hatte, der vergaß sie nie mehr.

Als sie geendet hatte, gab Erich ihr stumm die Hand und hielt ihre schlanken Finger einen Augenblick fest. Am nächsten Tage begleitete er sie selbst, und Wera war froh, daß das gute Einvernehmen zwischen den beiden hergestellt war.

Die Zeit bis zur Hochzeit verging Wera wie im Fluge. Gerade in den letzten Wochen gab es für sie so viel zu thun, zu überlegen und anzuordnen, daß sie garnicht dazu kam, das Beisammensein mit Erich zu genießen. Sie hatte gehofft, er würde ihr mit seinem Rath zur Seite stehen und sich mit ihr dafür interessieren, ihr Heim so traulich wie möglich einrichten; aber er war in der letzten Zeit etwas nervös und reizbar geworden und hatte wenig Sinn dafür.

Am liebsten weilte er am Meeresufer, und Wera war es sehr lieb, wenn Olly ihm dort Gesellschaft leistete, damit ihm die Zeit nicht lang wurde. Sie freute sich den ganzen Tag über auf die Abendstunde, wo die Handwerker Feierabend machten, die Mägde ihre Arbeit einstellten und sie selbst einen langen Spaziergang mit Erich machen konnte.

Dann plauderten sie von den großen Reisen, die sie vorhatten, und von der Zukunft. Aber während Wera alles in den rosigen Farben sah, war Erich verstimmt und niedergeschlagen, er quälte sich mit dem Gedanken, daß er in Zukunft alles seiner Frau verdanken werde, und daß er seinen Beruf für die Folge nur als eine angenehme Nebenbeschäftigung betreiben sollte. Denn Wera hatte ihm vorgeschlagen, hier in der Strandvilla wohnen zu bleiben und der Assistent und zukünftige Nachfolger des alten Doktors zu werden.

Das mochte ein schönes Leben werden! Den Fischern fehlte das ganze Jahr nie etwas, höchstens wenn die jungen Burschen einmal mit einander Händel bekamen und sich im Wirthshaus rauften, gab es hier und da eine Wunde zu verbinden.

So wenigstens stellte sich Erich seine zukünftige Thätigkeit vor, und Wera, die keine Ahnung davon hatte, daß er mit ihren Plänen nicht einverstanden sein könne, erschrak in tiefster Seele über den müden, ironischen Ton, mit dem er davon sprach.

„Aber Erich, warum hast Du mir das nicht geschrieben?" rief sie, und das Blut stieg ihr heiß in die Wangen. „Es war gewiß sehr thöricht und selbstsüchtig von mir, Dich in diesem entfernten Winkel festhalten zu wollen. Ich glaubte nur, es wäre Dir selbst am liebsten so. Aber Du hast ganz recht, Dein Beruf geht natürlich vor, und hier hast Du nicht genug Gelegenheit, Dich zu entfalten. Gott sei Dank ist ja noch nichts verloren. Wir bleiben nur wenige Wochen nach unserer Reise hier und ziehen dann in eine große Stadt oder irgendwo hin, wo Du eine Thätigkeit findest, die Dich ganz befriedigt."

„Aber Du bist so daran gewöhnt, an der See zu leben, ich glaube kaum, daß es Dir in der Stadt gefallen wird," meinte er zaghaft.

Sie warf einen langen Blick auf das Meer. „Ich werde das Wasser entbehren; doch darauf kommt es nicht an," sagte sie einfach. „Vor allem muß Dein Name bekannt und geachtet werden. Und mir ist nicht bange für Dich; Du wirst ein großer, berühmter Arzt werden, ein Wohlthäter der Menschheit."

Aber Erich vermochte nicht, auf ihren hoffnungsfrohen Ton einzugehen. Trotzdem er einsehen mußte, daß er in der Ehe mit Wera, die nichts Höheres kannte, als ihn glücklich zu sehen, durch keinerlei Fesseln an der Ausübung seines Berufes gehindert werden würde, wollte der Druck nicht von seiner Seele weichen. Seitdem seine Existenz nicht mehr von seiner Thätigkeit abhing, war ihm oft, als sei ihm das Beste im Leben verloren gegangen, als sei ihm die Freude an seinem Beruf und der Glaube an sich selbst auf immer entschwunden.

Von solchen trüben Gedanken konnte ihn nur eins befreien: die Musik. Am Tage freilich, wenn das Haus von den Fußtritten und Hammerschlägen der Handwerker wiederhallte, musizirte er niemals, aber wenn er Abends von den regelmäßigen Spaziergängen mit Wera zurückkehrte, setzte er sich an den Flügel, den Wera an Stelle des alten, abgenutzten Instrumentes aus der Stadt hatte kommen lassen, und vertiefte sich in eine Beethovensche Sonate.

Oft bat er auch Olga, die fast eben so gut spielte, wie er selbst, mit ihm vierhändig zu spielen, und die zwei waren dann so eifrig bei der Sache, daß sie alles um sich her vergaßen.

Das größte Vergnügen für Erich aber war, Olga singen zu hören. Wenn er den weichen Tönen ihrer lieben, zarten Stimme lauschte, strahlten seine Augen wieder wie früher, und der sonnige Ausdruck, den Wera so gern gehabt, und der in der letzten Zeit ganz verschwunden war, kehrte auf seine Züge zurück.

Wera hätte ihr halbes Leben darum gegeben, wenn sie selbst die Gabe besessen hätte, ihn aufzuheitern. Es war eine schwere Zeit für sie; so kurz vor der Hochzeit, wo andere Mädchen in eitel Glück und Sonnenschein dahinleben, fehlte ihr nicht allein eine liebende, mütterliche Freundin, sie mußte nun auch gegen jene merkwürdigen Schatten kämpfen, die Erichs Gemüth umlagerten.

Und dennoch verlor sie keinen Augenblick den Muth. An Erichs Liebe zweifelte sie nicht eine Sekunde, und die Sorgen und quälenden Gedanken, die auf ihm lasteten, würde ihre große Liebe und eine neue, geregelte Thätigkeit schon zerstreuen.

Es war ein Tag vor der Hochzeit; Maler und Tapezirer hatten ihre Arbeit vollendet, und die Strandvilla sah aus wie ein Schmuckkasten. Wera ging noch einmal durch alle Räume und freute sich darüber, wie hübsch und behaglich es überall aussah. Dann setzte sie ihren Strandhut auf, nahm ein Körbchen über den Arm und schritt durch den sonnenbeschienenen Garten.

Ihre hohe, schmiegsame Figur war in der letzten Zeit voller und reifer geworden, und wenn man in die durchgeistigten Züge sah und in die großen schimmernden Augen, in denen sich jede Regung ihrer Seele spiegelte, dann entbehrte man nicht, daß sie nicht schön war.

Im Garten kam ihr Erich entgegen, der sie fragte, wohin sie gehe und ob er sie begleiten solle.

„Nein, Liebster," meinte sie, „bleib' lieber zu Haus. Ich will noch einmal in die Fischerhütten gehen und von meinen Armen Abschied nehmen. Der Weg am Strande ist jetzt heiß und sonnig, und Du siehst so schon müde und angegriffen aus. Bleib' nur im Schatten; in einer Stunde bin ich wieder bei Dir."

Erich ließ sie ohne Widerrede allein gehen; er setzte sich in die Hollunderlaube, nahm ein Buch und träumte darüber hinaus. Er dachte, wie schön es sein müsse, wenn dies Blättergewirr, in dem goldige Sonnenstrahlen zitterten, ein Wald wäre, in dem er sich verirrt hätte, und aus den Büschen träte ihm plötzlich eine schöne Waldnymphe entgegen. Sie führte ihn auf eine blumendurchwirkte Waldwiese, hieß ihn, sich auf den duftenden Teppich niederlassen, und reichte ihm einen kühlen Trank. Dann beugte sie sich zu ihm nieder, schlang ihre weichen, weißen Arme um seinen Hals und sagte — — —.

Ein leichtes Geräusch weckte ihn aus seinen Fantasien, und als er emporblickte, fuhr er zusammen, denn da stand sie ja leibhaftig vor ihm, seine Waldnymphe, die goldhaarige Fee, von der er geträumt hatte, von der er jetzt immer träumte, bei Tag und Nacht.

Olga hatte einen Korb mit rothen Geranien am Arm und schüttelte die Blüthen auf den Gartentisch.

„Ich muß noch mehr Blumen pflücken," sagte sie. „Wir wollen Guirlanden binden, und Christian will heute Abend, wenn Wera zur Ruhe gegangen ist, das ganze Haus zu morgen damit schmücken."

„Zu morgen," sagte er langsam. Dann schwiegen sie beide.

„Wirst Du gleich morgen fortreisen?" fragte er sie nach einer Weile. Sie nannten sich Du, weil Wera es wünschte, und es wurde ihnen nicht schwer.

„Nein, erst nächste Woche," entgegnete sie. „Die Dame, bei der ich wohnen soll, kann mich nicht früher gebrauchen."

„Freust Du Dich darauf, nach Leipzig zu kommen?"

Sie schüttelte schwermüthig das Köpfchen. „Mir bangt vor den fremden Menschen," sagte sie, „nur darüber, daß ich dort Gelegenheit haben werde, meine Stimme auszubilden, bin ich froh."

„Aber ich nicht, mir ist der Gedanke unerträglich, aus der kleinen Olga könne eine große Künstlerin werden, deren Gesang jeder dumme Junge, der sein Entree bezahlt hat, hören darf. Ich wollte, ich wäre ein König," fuhr er leidenschaftlich fort, „dann müßtest Du nur für mich allein singen. Im einsamen Walde würde ich ein schimmerndes Märchenschloß für Dich bauen und meine Liebe würde eine undurchdringliche Rosenhecke darum ziehen, damit keine fremden Blicke mein süßes Kind entweihen."

Sie hielten sich an den Händen und schauten einander lange an.

Da machte Erich eine Bewegung, als wolle er sie an sich ziehen, er stieß an den Gartentisch, und einige der brennend rothen Geranien fielen zur Erde grade vor ihre Füße.

Ueber und über erglühend zog Olga ihre Hände aus den seinen, trat einen Schritt zurück und flüsterte: „Morgen ist Deine Hochzeit."

Dann floh sie wie gejagt durch die Laubgänge und er folgte ihr nicht. Er starrte auf die blutrothen Blüthen am Boden und wiederholte ihre letzten Worte, als wolle er sie auswendig lernen: „Morgen ist Deine Hochzeit".

Olga lief durch den Garten, bis sie an die See kam. Am Strande sah sie von weitem Wera daherkommen, die ihr eifrig zunickte.

Rathlos überlegte sie, wie sie ihr ausweichen könne, denn durch den Garten zurück, an Erich vorbei, mochte sie auch nicht. Da fiel ihr Blick auf die beiden Boote, die vor ihr auf dem Wasser schaukelten. Geschwind sprang sie in das kleinere von beiden, machte das Tau los und stieß vom Ufer ab.

(Fortsetzung folgt.)